

lassungsbildig sei, ist falsch, denn die Gemeindeordnung verpflichtet die Gemeinden, für Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die Gemeindeführung ist am Dienstag morgen noch um einige Hundert Mann vermehrt worden. Weitere Einstellungen sollen jedoch nicht erfolgen. Die Schulpflicht macht weder Strafen, noch Criminal- oder Baccarat. Ein erheblicher Teil ist klandin im Rathaus oder in den einzelnen städtischen Bezirksämtern konzentriert. Es stehen genügend Automobile und Kraftfahrzeuge zur Verfügung, um bei Bedarf sofort einzusetzen.

100 Tote, 1000 Verwundete.

300 Verlesungen.
Wien, 19. Juli. Die Gesamtzahl der Todesopfer ist am Dienstag auf 100 gestiegen. Die Zahl der Verwundeten dürfte nicht weit von 1000 entfernt sein. Gegen 300 Personen sind bis jetzt verhaftet worden. Es werden der verhafteten Personen Verbrechen und Vergehen beschieden und zwar insbesondere des Raubrobes bzw. der Brandstiftung. 72 von diesen Verhafteten sind in das Landesgericht überführt. Die ordentliche Unterbringung ist über sie verhängt worden.

Am Mittwoch nachmittag werden auf dem Zentraltribunal ungefähr 80 Todesopfer verurteilt werden. Der Vorfall der Deutschen Sozialdemokratie und der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Engel-Dobler werden durch den in Wien amtierenden Sonderberichterstatler des „Soz. Pressebureau“ Kränze mit entsprechenden Widmungen niedergelegt lassen. Während der Bestattung wird in allen Betrieben eine Trauerpause von 15 Minuten eintreten. Auf den Eisenbahnen wird jedoch keine Pause eingelegt; bei der Wiener Straßenbahn dauert die Pause fünf Minuten.

Nach der Freizug kommen erst jetzt eingehendere Nachrichten über den Verlauf der letzten Tage. Den Sommerferien in den Alpenländern, soweit sie die Heimreise antreten wollten, wurden von den Streitkomitees und dem Stützpunkt in weitaus dem Maße Erlaubnis erteilt, Lebensmittel und Arbeiterzüge, ja sogar Lokomotiven, allerdings auf eigene Gefahr, zur Verfügung zu benutzen. In Österreich hatten die Heimwehren am Montag verlust, gewisse Punkte und Bahnhöfe zu besetzen, sie wurden jedoch von den Gendarmerie entwaffnet.

Nicht von langer Hand vorbereitet

Eine Unterredung mit Polizeipräsidenten Schöber.
Wien, 20. Juli. (Eig. Funkt.). Die „Börsen Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Wiener Polizeipräsidenten Schöber. Dieser erklärte auf die Frage, ob nach seiner Ansicht die Ereignisse vom 15. Juli von langer Hand vorbereitet waren: „Ich halte es nicht für wahrscheinlich, das Restabkommene Inland ereignete sich dadurch, daß die Wachen, die vorher nur zu einer Demonstration gekommen waren, ohne Führung blieben. Nicht einmal Ordner sind diesmal mitgegangen. So wurden die vielen Tausenden in den Augenblicke, da sie dringend des Rates ihrer Führer bedurften, allein gelassen und diese gefährliche Situation bemutten ununterstützte kommunizistische Elemente, um sich an die Spitze der Bewegung zu stellen.“ Weiter erklärte der Polizeipräsident: „Wohl war die Erregung der Wachen nach dem Urteil von Schottenlocher sehr groß, aber die Wachen, die sich zu späteren Stunden fortsetzen ließen, Gedulde annehmen, Maßregeln meisterten usw., das waren keine Wiener und das waren auch keine Wiener Arbeiter. Der Nob, die Feste des Volkes, verantwortungsvoll Geistes hatten sich der Bewegung bemächtigt. Sie tragen die Schuld an den Opfern des 15. Juli.“ Schließlich gab noch Polizeipräsident Schöber der Auffassung Ausdruck, daß ein hartes und kräftiges Gemeindefeld wie Wien die fürdabaren Wunden schnell verwinde und daß ein Tag wie der 15. Juli nicht mehr wiederkehren wird.

Wiederaufnahme des Verkehrs in Tirol.

Gendarmarie und Heimwehren von den Bahnhöfen zurückgezogen.
Wien, 20. Juli. (Eig. Funkt.). Aus Innsbruck wird berichtet: Die Heimwehren in Tirol hatten den Innsbrucker Bahnhof besetzt. Die Eisenbahner hatten erklärt, erst wenn der Betrieb wieder aufgenommen werden, wenn die Gendarmarie und das Militär sowie die Heimwehren vom Bahnhof abgezogen seien. Am 20. Nacht um Montag auf Dienstag wurde mit dem Bundesbahndirektor vereinbart, daß die Heimwehren um 7 Uhr morgens aus dem Innsbrucker Bahnhof abgezogen werde und daß dann der Verkehr aufgenommen würde. Um 8 Uhr früh aber war die Befehlsung noch nicht ausgehoben, worauf die Streitkräfte auftritten, daß die Heimwehren und Gendarmarie vom Vorabend des Bahnhöfen abziehen und daß die Eisenbahner beim Einsteigen des Bahnhöfen einsteigen werden. Nun wurden die Gendarmarieposten zurückgezogen. Die Polizei nahm ihren normalen Dienst wieder auf und die eigenartige Befehlsung gab beim Vorabend des Bahnhöfen hinaus. Gleichgültig gegen die Verkehrsarbeiter von Partei- und Gewerkschaften, dem Hotel „Sonne“ in Bienenreihen unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung zum Einsteigen des Bahnhöfen. Nach einer kurzen Anspanne des mit der Streikleitung beauftragten Gesellen wurde der Dienst wieder aufgenommen.

Auch an den anderen Nordtiroler Bahnhöfen, die die dristijochliche Landesregierung hatte besetzen lassen, wurden die Gendarmarie und Heimwehren zurückgezogen. Erst dann wurde der Dienst wieder aufgenommen. Die Regierung hatte noch gestern vormittag erklärt, daß sie die Befehlsung erst zurückziehen werde, wenn der Betrieb aufgenommen sei. Auch in einigen weiteren Orten, wo ein paar bühnenliche Polizeibedienete den Kommandanten spielen zu können glauben, wurden die Heimwehren von den Eisenbahner aus den Bahnhöfen einfach verjagt. Mit der Rückgliederung der Eisenbahner, die die dristijochliche Behörde in Norditalien bereits früher glauben durchgehen zu können, haben sich die bühnenliche Blamage zugezogen. Auch in der Steiermark mußten die Heimwehren abziehen.

Ein französisches Urteil.

Paris, 19. Juli. (Eig. Drahtber.) Der noch in Wien einlaufende Sonderberichterstatler des „Internationaal“ meldet seinem Blatt, man habe den unerschütterlichen Eindruck, daß die Regierung Weltfrieden wolle und zögere nicht. Sie wolle keine Partei der Lage, wenn er mäßig; aber er wende, daß er die Überzeugung sei, daß nur der Kommunismus von einer Fortsetzung der Unruhen profitieren würde.

Der sozialistische „Soir“ wirft die Frage auf, welche politischen Folgen die Auffandbewegung haben könnte. Seit drei Tagen sprechen man in der Presse nur von Anstoß. Wenn der Anstoß komme,

so hätten jedenfalls die reaktionären Kräfte um Österreich, insbesondere Staaten, am meisten davon zu leiden. Die Wiener Aufstandsbezeugung ist eine reine innerösterreichische Angelegenheit. Jeder plötzlich mische sich das österreichische Staat ein und drohe mit einer Invasion, falls die Ruhe nicht wiederhergestellt werde. Von allen Seiten ruft man: Kein Anstoß! Keine Revolution! und erinnere die Oesterreicher daran, daß sie wirtschaftlich von den Großmächten abhängen. Das österreichische Staat gehe noch weiter, es mische sich nicht nur in die österreichische Souveränität, widerstehe sich nicht nur dem Anstoß, sondern lege sogar sein Bestes gegen den Donau-Bunderein ein. Können man sich da wundern, schließlich das Staat, wenn sich Oesterreich dem deutschen Einheitsstaat zuneigt, als dem einzigen Mittel, sich gegen das österreichische Staat und andere reaktionäre Staaten zu schützen“.

Leon Blum über den 15. Juli.

Paris, 20. Juli. (Eig. Funkt.). Im „Populaire“ beprägt Leon Blum die Vorgänge in Oesterreich und schreibt: „Die Ausschüsse unserer Kameraden, die alle einzig zum Interesse der Arbeiterklasse geübelt wurden und keinerlei Zugehörigkeit an die Regierung Selpel enthalten, haben über die natürliche Erregung eines herausgeforderten und beschämten Protestantis den Seiten hinausgetragen. Eine Partei, die einer derartigen Selbstbeherrschung fähig ist, ein solches Vertrauen in ihre Führer hat, kann gestroft in die Zukunft sehen. Es braucht sich eben wenig um die Beleidigungen des Faschismus wie des Kommunismus zu kümmern.“

Die Gewerkschaftsinternationale für Wien.

Die Gewerkschaftsinternationale hat der österreichischen Gewerkschaftskommission — wie uns aus Wien telegraphisch mitgeteilt wird — telegraphisch die Anteilnahme der internationalen Arbeiterliga an dem Kampf der österreichischen Arbeiter ausgeprochen.

Berlin—Oslo in 9 Stunden.



zur Eröffnung der 922 Kilometer langen Fluglinie Berlin—Stettin—Rostock—Oslo. Der langjam dahingeliebte Seegler ist ein Symbol der alten Zeit. Flieherndvornigzig Eisenbahnlinien mußten noch gestern von Berlin nach Oslo gereist werden. Das Raubflugzeug Berlin—Stettin und das Dornier-Val-Flugboot Stettin—Oslo haben heute nur noch 9 Stunden nötig.

Luftpostroute der Deutschen Luftflana

zur Eröffnung der 922 Kilometer langen Fluglinie Berlin—Stettin—Rostock—Oslo. Der langjam dahingeliebte Seegler ist ein Symbol der alten Zeit. Flieherndvornigzig Eisenbahnlinien mußten noch gestern von Berlin nach Oslo gereist werden. Das Raubflugzeug Berlin—Stettin und das Dornier-Val-Flugboot Stettin—Oslo haben heute nur noch 9 Stunden nötig.

die untere und mittlere Beamtenschaft hat ein Recht zu leben. Wenn man von ihr als selbstverständlich voraussetzt, daß sie im Gehalt zu den Beamten anderer Länder für die Korruption unangänglich ist, kann man den maßgebenden Stellen auch „tadellose“ Befehle und anständige Begleitung für eine Selbstverständlichkeit halten.

Falsche Sparanfänge bei der Reichsbahn.

Die Reichsbahnverwaltung durch ihre unklugen Einwirkungen beim Personal mit der Sicherheit und dem Leben der ihr anvertrauten Fahrgäste spielt, zeigt überaus drastisch folgenden Vorfall. Der sich vor kurzem umseit der Station Ergolding (Niederbayern) abspielte. Durch Beschleunigen eines Wagens erfolgte bei dem Wagen eines Überzuges auf der Fahrt nach Landshut ein Aufprall. Der einzige am Schluß des sehr langen Zuges befindliche Bremser besand sich vornehmlich auf der Bremse des letzten Wagens. Er sah in der Kurve, wie die Achsen eines Wagens in der hinteren Hälfte des Zuges glühte und dann auf die Seite geschoben wurde. Der Bremser verlor die Kontrolle, der Zug zum Fallen zu bringen. Er konnte aber nichts anderes tun, als seine Spindelbremse anzuhaken, daß die Achsen abgeben. So wurde der entgleiste Wagen mit der gebrochenen Achse die ganze vier Kilometer lange Strecke von Ergolding bis Landshut geschleift und die Strecke vollständig angefahren. Hunderte von Schienen wurden in der Mitte direkt abgebrochen und herausgerissen und laufende schwer beschädigt. Zum Glück wurde der Zug aus einem anderen Grunde vor dem Einstürzen in Landshut gestoppt, so daß der Bremser sich schnell zum Aufgabebrennen vordere Teil des Zuges begeben, den Luftzug öffnen und so die Weiterfahrt verhindern konnte. Wäre der Zug am Einstürzen nicht aufgehalten worden, so wäre bei den Einstürzen in Landshut eine bedeutende Verletzung erfolgt.

Esch empfindliches Inland hätte passieren können, wenn der Überzug auf freier Strecke entgleist und dadurch das Rechenlege gelindert worden. Zwischen den Stationen Landshut und Ergolding kreuzte nämlich auf freier Strecke der Berliner Reichsbahnzug, mit dem den entgleisten Wagen mitgeführten Gütern. Der Schnellzug wäre direkt in die Trümmer gefahren. Hätte sich in der Mitte des Zuges mit einem Bremser mit luftgekremtem Zugstiel befunden, hätte der Zug gestoppt werden können.

Auch auf den Stationen sollte es ein Personal. Die Stationen Röhren und Ergolding sind nachts nicht besetzt. Auch die Bahnhauptposten sind nachts besetzt. Dismal ist die Bewachung noch mit einem allerdings erheblichen Materialverlust mangelhaft. Sie mußte auf etwa acht Tage die Arbeiter aller angrenzenden Bahnhauptstellen zusammenziehen, um den Schaden zu beheben. Folgende Sparten!!!

Wieder Militär- und Marineattachés.

Die Ermächtigungen über die Entsendung von Militär- und Marineattachés haben zu einer prinzipiellen Einigung darüber geführt, bei Postämtern und Behörden mit militärischer und maritime Sachverständnisse bezeugen. Doch gewisser politischer Bedenken hat man sich dem Standpunkt des Reichswesministers angeschlossen, das die Entsendung von Militär- und Marineattachés im Interesse der deutschen Wehrmacht als unangenehm notwendig bezeichnet hat. Wie der „Soz. Pressebureau“ erzählt, wird ein Militär- und Marineattaché bei den Großmächten durch eine Anzahl von durch die Friedensverträge nun entlassenen europäischen Staaten für Verhandlungen darüber im Gange, ob die bestehenden diplomatischen Vertretungen durch Militärattachés ergänzt werden sollen. Gegenstand von Ermächtigungen ist a. auch noch die Abgrenzung des Wirkungsbereiches dieser Sachverständigen, wobei besonders zu entscheiden sein wird, ob sie ihre Instruktionen vom zuständigen Amt oder dem Reichswesministerium empfangen können.

Ministerpräsident Braun zum Ehren doktor ernannt.

Die Wirtschaft- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Köln hat den Reichspräsidenten Ministerpräsidenten Braun zum Dr. rer. pol. h. c. ernannt. Wie der „Kölnische Volksfreund“ hierzu meldet, hat der Ministerpräsident am 19. Juli die Herren Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Aert, den stellvertretenden Vorsitzenden des Kuratoriums der Universität Köln und den Dekan der Fakultät, Prof. Dr. von Beckerath, empfangen, die ihm das Diplom überreichten. In dem Doktor-Diplom wird ausgeführt, daß Ministerpräsident Braun sich in unangenehmer, in gefährlicher, in unerschütterlicher Weise für die Wissenschaften in schwerer Zeiten um den Reichspräsidenten Staat in hohem Maße verdient gemacht habe.

Die Hankau-Regierung gefürzt.

London, 20. Juli. (Eig. Funkt.). Es befindet sich auf die Hankau-Regierung gefürzt ist und ihren Mühen auf Anweisung Fitzhardsystems verkehrt werden. Zwischen Fitzhardsystem und Fitzhardsystem ist es endgültig ein Waffenstillstand zustande gekommen.

Die Seeabstufungs-Konferenz.

Genf, 19. Juli. Die britische Delegation an der Seeabstufungskonferenz ist am Dienstag abend nach London abgereist, um mit der englischen Regierung über den Stand der Konferenz zu beraten. Ob die Gründe für diese Beratung in Genf oder in London ihren Ausgangspunkt haben, vor nicht zu erfahren. Tatsächlich wird die Konferenz durch die Abreise der britischen Delegation zum Mindesten für einige Tage unterbrochen.

Abereinkommen in der Kreuzerfrage.

Wien, 20. Juli. (Eig. Funkt.). Wie das „Berliner Tageblatt“ aus London meldet, soll in Genf zwischen den Hauptbelegierten der Seeabstufungskonferenz ein Abereinkommen in der Kreuzerfrage zustande gekommen sein. Die Lohnange für Kreuzer und Zerstörer für England und die Belegierten Staaten auf je 500 000, für Japan auf 325 000 Tonne festgelegt worden.

Die Studentenschaft bleibt völkisch.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Funkt.). Der deutsche Studententag in Würzburg schloß am Dienstag abend mit der Annahme eines Votums des Vorstandes, der belag: „Der Studententag hält an der völkischen Würburger Berufung von 1922 unbedingt fest“. Damit kündigte die Studentenschaft an, sich nicht an einer Auffassung über die Reichsbrillen in der Studentenschaft zu einem Kampf mit dem preussischen Kultusministerium zu fassen.

Kleine Chronik. Der Begründer der Ufa gestorben.



Generaldirektor Paul Davidson,
Der weltberühmte Pionier der deutschen Filmindustrie, ist im Alter von 56 Jahren an einer Herzkrankheit erlegen. Davidson hat sich bereits 1904 dem Film gewidmet und leitete 1910, dem Gründungsjahr des Union- später Ufa-Film-Unternehmens, zahlreiche Filmateliers ein. Von Joe May bis Ernst Lubitsch, von Ernst Lubitsch bis Pola Negri haben die meisten berühmten Filmregisseure ihre ersten Erfolge dem weltführenden Organisateur Davidson zu verdanken.

Briden-einführung beim Ufa.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Funkm.) Ein sogenannter Briden-einführung ereignete sich am Dienstag vormittag in Ostpreußen im Regierungsbezirk Gumbinnen. Hier sollte eine Hochzeit gewordene Bräute abgefeuert und durch eine neue ersetzt werden. Mit den Abzugsarbeiten war erst seit einigen Stunden begonnen, als der Bräutigam plötzlich zusammenbrach. Von den 80 Arbeitern, die an der Feier teilnahmen und 70 Meter langer Bräutigambräutigam waren, wurden 27 mit in die Tiefe gerissen und durch herabstürzende Balken zum Teil schwer verletzt.

Zwei Malabarbeiter von Ufa getroffen. Der Ufa-Flug bei Scherwin an der Warthe in eine Gruppe Malabarbeiter. Zwei von ihnen wurden schwer, drei leicht verletzt.

113 Todeskoffer einer Hühnerpflanz. Aus Newport wird gemeldet, daß eine ungeheure Hühnerpflanz über den Vereinigten Staaten liegt. Bislang sind hier 113 Personen zum Opfer gefallen. Man hat den Wägen zufolge keine ähnliche Hühner mehr seit 1880 in Amerika zu verzeichnen gehabt.

Ein Gefährlicher Fall. Einen verwegenen Einbruch führte eine Berliner Einbrechertruppe in der Münzstraße, im Herzen der Reichshauptstadt aus. Im Laden eines Antiquitätenhändlers befand sich ein zur Hälfte in den Laden eingestiegen und angelegener Gefährlicher. In Abwesenheit der Ladenbesitzer drangen die Einbrecher nachts zunächst in den Keller und von da durch eine Falltür in den Ladenraum. Hier stießen sie den 2 1/2 Zentner schweren Schließapparat los und schleppten ihn mit seinem gesamten Inhalt unbeschadet fort. Die fortgeführten Gegenstände des Ladens ließen sie unberührt und begnügten sich mit dem Treffer als Beute. An diesem Befund lag allerdings Goldwaren im Werte von 20 000 M.

Großfeuer in Magdeburg. Ein gewaltiges Schadenfeuer brach am Dienstag vormittag in einem vierstöckigen Lagergebäude auf dem Breitenweg, der Hauptgeschäftstraße Magdeburgs, aus. Die alarmierte Feuerwehr mit Einschluß der dienstfertigen Mannschaften mußte alarmiert werden, um den gewaltigen Brandes Herd zu werden. In dem Speicher befanden sich das feuergefährliche Lager einer Dro-

Radio-Tageblatt (Eigener Funkdienst)

Deutsch-belgischer Notenwechsel um die Reichsmehr.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Funkm.) Wie die „Völkische Zeitung“ aus Brüssel meldet, hat die belgische Regierung am Dienstagabend dem deutschen Gesandten die Antwort auf die deutsche Note über die Reichsmehr überreicht. Der Kriegsminister soll seine Erklärungen vollkommen aufrechterhalten. Sie seien aus offiziellen Dokumenten und aus Presseberichterstattungen geschöpft, die sorgfältig nachgeprüft worden seien. Die anderen Informationsquellen angaben, sei selbstverständlich nicht möglich. — Man wird den Wortlaut der belgischen Antwort abwarten müssen, ehe man endgültig zur Erklärung des belgischen Kriegsministers Stellung nehmen kann.

Sühne für ein Raubmord.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Funkm.) Der Grenzkanonier Briggemann, der am 25. Juni das schwere Raubmord in der Raubbürger Allee in Lübeck verurteilt hat, wurde vom großen Schöffengericht zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Bekanntlich haben damals fünf Personen den Tod gefunden.

Raubmord in einem märkischen Dorf.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Funkm.) Am dem Dorfe Bugt bei Stolow (Brandenburg) wurde am Dienstagabend die 60 Jahre alte Frau des Gemeindevorstehers durch von unbekannten Tätern ermordet. Der Körper des Mannes wurde im Hof in der Nähe des Hauses gefunden. Die Mutter lag krank zu Bett. Die übrige Familie befand sich auf dem Hofe.

Selbstmord im Warenhaus.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Funkm.) Am Dienstag nachmittag führten sich in Berlin eine 51 Jahre alte Frau Marie Otto und ihre 23jährige Tochter Edith aus einem Kaufhaus des zweiten Stadtviertels des Kaufhauses des Westens. Die Mutter war sofort tot, die Tochter wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Tochter hatte ihre Mutter nach zurückhalten geschickt, wurde aber selbst mit in die Tiefe gerissen.

Wiederanschluß an die Partei.

Paris, 20. Juli. (Eig. Funkm.) Die sozialistisch-kommunistische Parteiorganisation des Departements Loire, die sich nach dem Parteitag von Tours von der Partei getrennt und selbstständig gemacht hatte, hat jetzt in einem Schreiben an die sozialistische Parteiführung um Wiedereingliederung in die Partei gebittet. Die Parteiführung hat stattgegeben worden. Das Departement Loire stellt in der Kammer drei Abgeordnete, Gaure, Lafont und Jouhaux.

Attentat auf ein amerikanisches Konsulat.

Paris, 20. Juli. (Eig. Funkm.) Ein geheimnisvolles Attentat hat gegen das Konsulat der Vereinigten Staaten in Rizza verübt worden. Unbekannte Täter warfen eine Bombe vor der Zentrale nieder, die im Laufe der Nacht explodierte. Es wurde nur Materialschaden angerichtet. Man vermutet einen Nachschuß von Anarchisten auf die Verwaltung und beschließende Einrichtung von Sacco und Vanzetti.

gegründet und die Arbeiter einer Gummiabrik und einer Eisfabrikfirma. Nach über zwei Stunden war es der Feuerwehre gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Dachstuhl und das Obergeschloß sind völlig niedergebrannt. Der Sachschaden ist sehr groß. Bei den Aufräumarbeiten verunglückte ein Feuerwehrmann und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Verwegene Flucht eines Hängers. Aus dem Kriminalgericht in Weimar gelang am Montag einem schwerverurteilten, den 25 Jahre alten Hänger Josef B. o. a. o., ein abenteuerliche Flucht. B., der vielfach wegen Einbruchs und Diebstahls verurteilt ist, befand sich seit einiger Zeit wieder in Untersuchungshaft. Nach einer Gegenüberstellung mit einem Zeugen vor 24 für kurze Zeit im Vernehmungszimmer für Untersuchungsgefangene eingeschlossen worden. Als man ihn nach einiger Zeit wieder abholen wollte, war er verschwunden, obgleich die Fenster des Raumes vergittert sind. Zunächst fand man vor einem Käfig. Schließlich stellte sich heraus, daß der Hänger sich durch die oberhalb der Fenster angebrachte Ventilationsklappe hindurchgeschmuggelt hatte. Von da aus muß er 8 bis 10 Meter tief in den Hof gesprungen sein, ohne sich eine kleinere Verletzung zuzuziehen. Alle Nachforschungen im Gebäude blieben erfolglos. — Aus dem Gefängnis in Kützing waren dieser Tage ebenfalls drei Gefangene ausgebrochen. Sie hatten den Gefängnis der Zelle abgerissen und waren dann, durch den Bewachungsleiter gefoltert, ins Freie gelangt. Zwei von ihnen konnten sich nur kurze Zeit der gewonnenen Freiheit erfreuen, sie wurden bereits wieder festgenommen.

Richard Dehmel's Mutter 95 Jahre. Am 18. Juli begeht die Mutter Richard Dehmel's, Frau Luise Dehmel, die in Bad Hünneberg bei ihrem zweiten Ehemann in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 95. Geburtstag. Sie ist am 18. Juli 1828 in Bingen geboren.

Der Reforduliger. Anlässlich eines Wettkampfes ist Franz Lorenz zum größten Sieger des Staates Ostfriesland erklärt worden. Als Thema hatte er seine Feldarbeiten während des Krieges in Frankreich, die mit den Erfahrungen seines eigenen Todes endeten, gewählt. — Ein englischer Humortext erklärte einst während des Krieges: Es gibt drei Grade von Bingen. Die einfache Lüge. Dann

die gefeierte Lüge. Und als Gipfelpunkt gibt es den Generalfahrb.

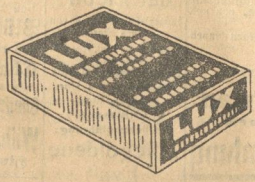
Von den Erben ausgesperrt. Ein Leipziger Juwelier wurde nachts von zwei maskierten Einbrechern überfallen und belästigt. Er widerstand sich, was ihn die beiden, bei der Suche nach Wertgegenständen behilflich zu sein. Nachdem die beiden Einbrecher die Wohnung verlassen hatten, begab sich der Ueberlebende zur Wohnung seines Bruders. Sein Verstand bestätigte sich: einer der Männer war der Bruder, der mit seinem Vater kurz vorher von seiner Wohnung vertrieben worden war. Der zweite Einbrecher entpuppte sich ebenfalls als naher Verwandter, nämlich als sein Schwager. Beide hatte der Ueberlebende als seine Erben eingetragelt, wovon sie Kenntnis hatten.

Häufelentwurf in London. In einer Seitenstraße von Piccadilly, im Herzen von London, in der Beaufort 55 und 56, ließ der Hausbesitzer Umbauten vornehmen, während die Bewohner in ihren Etagen wohnen blieben. An ihr, wahrscheinlich infolge mangelhafter Berechnungen der Architekten, der zusammenhängende Gebäudeteil eingestürzt. Die 20 Hausbewohner wurden unter den Trümmern des Hauses begraben. Bis jetzt sind neun Personen in schwererem Zustand ausgegraben.

Stapel und Mischfolge. Schwere Unfälle gingen am Samstag wieder in der ganzen Robinger Gegend nieder. Ueber dem Markt (Hauptstraße der Robinger) entzündete sich mehrere Gemüter, die von einem weitenbrandigen Regen befeuchtet waren und auf den Feldern starke Schäden anrichteten. Auf dem Gehsteig der Hofe bei Marzen löste der Wind in eine Schere, die in Brand geriet. Das Feuer wurde durch die ständige Feuerwehr gelöscht. Im Gehsteig bei Balwinstein brachte ein außerordentlich schweres Gemüter einen starken Hagelsturm, der großen Schaden anrichtete. Der Hagel lag 15 Zentimeter hoch. In Altona löste der Wind in ein Gewitter, das eingeschüßt wurde. Auf dem Hauptweg und Umgebung richtete ein Gemüter schwere Schäden an. Bei Eppendorf wurde die Tochter eines Bandwirts beim Heumachen vom Wind getroffen und getötet. Bei Worfisch im Landesteil Bierenfeld wurde eine 17-jährige Robinger Landwirtschöter mit ihrer Mutter, die sie von einem Gemüter überrollt wurden, unter einem Baume Schutz. Ein Wind löste in dem Baum und tötete die Tochter, während die Mutter unversehrt blieb.

Pflegen Sie Ihre empfindliche Leibwäsche mit

LUX
SEIFENFLOCKEN



„SUNLICHT“
MANNHEIM.

Wir kaufen Schuhe elegant, gut und preiswert nur im Schuh-Geschäft, Merkur. Fernsprecher 1292 Hoheweg 42

Schäfer-Martin-Salbe gegen Hautliden u. offene Beine. Kaiserpatent.

Malz-, Eukalyptus-Bonbons, Kandi schwarz und weiß gegen Husten und Halsentzündung. Gebrüder Büttner, Fischmarkt.

Wasserdrüsenflechte. Jucken, Ausschlag, Schmerz, Brennen, Hautentzündung, Hautkrankheit, wird erfolgreich mit Leopina-Cremo behandelt. Gehaltlich: Drog. Wäcker, Breitenweg, Drogerie Schilling, Martinplatz.

Salto! Metall-Bettstellen? Wo? Bettstellen, 100, 90, 85, 80, 75, 70, 65, 60, 55, 50, 45, 40, 35, 30, 25, 20, 15, 10, 5, 0. Bauch & Schönherr, Gumbertweg 10.

Soeben ist erschienen: Protokoll der Sozialdemokratischen Parteitag in Kiel. nebst Protokoll der Frauenkonferenz. Großformat 2,60 Mk. Gebunden 3,60 Mk. Zu beziehen von der Volksbuchhandlung „Halberstädter Tageblatt.“

Achtung! Radfahrer! Empfehlung zur Saison erstklassige „Frish Auf“-Fahrräder in allen Preislagen und Zahlungsvereinfachung. Ersatzteile, prima Bereifungen, Laternen, Emailierungen sowie Vernickelungen aller Fahrräder von 25 Mk. an. Reparaturen werden schnellstens ausgeführt unter billiger Berechnung. Otto Müller, Beckerstr. 3.

Zahnbehandlung: Zahnersatz W. Küttner, Dentist. Jetzt: Breiteweg 34 II, Eingang Schuhhau. Fernsprecher 187.

Flecken am farbigen Schuh. bewahren, daß Sie kein vollwertiges Pflegemittel benutzen. Wollen Sie sich weiter vor solchen neuen Erfahrungen schützen, dann verwenden Sie für die Pflege Ihrer farbigen Schuhe ausschließlich Pilo mit dem fabelhaften Dosen-Üßner in den Farben: beige, blond, hellbraun, dunkelbraun, rotbraun, gelb und weiß.

Danksagung.
Für die überaus reiche Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem schweren Verlust meines lieben Mannes und Vaters sage ich meinen
herzlichsten Dank.
Besonders Dank Herrn Pfarrer Mertens und die treuesten Worte am Sarge wie am Grabe. Auch Dank der Schützengilde zu Gatersleben und dem Werkmeister-Verband Nachterstedt.
Gatersleben, im Juli 1927.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Anna Deicke u. Tochter.

Nach langem schwerem Leiden verstarb heute nachmittag unsere geliebte Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester und Schwägerin, Frau
Sophie Goldschmidt
geb. Stern
im 80. Lebensjahre, am 19. Juli 1927.
Frau Selma Haas geb. Goldschmidt,
Frau Egon Goldschmidt und Hugo Goldschmidt u. Frau Hedwig geb. Koppel,
Dr. Hugo Goldschmidt u. Frau Max Brandenstein u. Frau Elisabeth geb. Goldschmidt,
Erich Goldschmidt u. Frau Klä geb. Erach,
8 Enkel und 4 Urenkel.
Die Beisetzung findet am Donnerstag nachmittag 4 1/2 Uhr vom Trauerhaus, Schützenstraße 6, statt.

Sammel-Aufgebot.
I. Anstehende Verloren haben das Aufgebot folgender angeblid verloren gegangener Doppelnotenbriefe beantragt:
1. der Tischlermeister **Sermann Förner** in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Halberstadt, Band 2, Blatt 53 in Nr. 11 unter Nr. 1 und Nr. 3 für die halbbüchle Sparte in Halberstadt eingetragene Darlehensspuhel von 4500 Mf. und 1000 Mf. G. F. 127.
2. der Tischler **Friedrich Wetmann** in Halberstadt: vertreten durch die Rechtsanwältin Quitt von Dr. Weeber und Witwe in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Korbelen, Band 4, Blatt 176 in Nr. 111 unter Nr. 3 und 3 für den Darlehensvertrag **Sermann Förner** eingetragene Darlehensspuhel von 1000 Mf. G. F. 7277.
3. der Lehrer **H. Wilhelm Gessay** in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Korbelen, Band 2, Blatt 72 für ihn in Nr. 11 unter Nr. 5 eingetragene Darlehensspuhel von 1800 Mf. G. F. 1157.
4. die Frau **Anna Robinson geb. Ferns** in Schöbe, vertreten durch die Rechtsanwältin Dejen und Hefenberg in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Korbelen, Band 4, Blatt 188 in Nr. 111 unter Nr. 1 für den Darlehensvertrag **Sermann Förner** eingetragene Darlehensspuhel von 450 Mf. G. F. 1427.
5. der Oberlehrer **Ernst Giese** in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Halberstadt, Band 2, Blatt 325 für ihn in Nr. 11 unter Nr. 4 für ein eingetragene Darlehensspuhel von 1800 Mf. G. F. 1927.
6. das **Orchester der Halberstädter in Berlin-Reichenau, Artzt, G.** vertreten durch die Rechtsanwältin Quitt, Justizrat Dr. Promme und Dr. Deime in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Halberstadt, Band 42, Blatt 189 in Nr. 111 unter Nr. 9 eingetragene Darlehensspuhel von 20000 Mf. Darlehen G. F. 3427.
7. der Schlobermeister **Wilhelm Kühne** in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Halberstadt, Band 39, Blatt 160 in Nr. 111 unter Nr. 21 für ein eingetragene Darlehensspuhel von 3500 Mf. mit 4 1/2 % Zinsen G. F. 2227.
8. der Sanftmann **Wolff Schraube** in Halberstadt, vertreten durch die Rechtsanwältin Dr. Wüller und Dr. Uter in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Halberstadt, Band 33, Blatt 162 in Nr. 111 unter Nr. 37 für ein eingetragene Darlehensspuhel von 4500 Mf. G. F. 2427.
9. die Ehefrau **Gertrud Geric** in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Halberstadt, Band 19, Blatt 49, Nr. 111 unter Nr. 1 für **Ernst Giese** eingetragene Darlehensspuhel von 10000 Mf. Darlehen G. F. 8927.
10. der Sanftmann **Sermann Wetters** in Halberstadt: das Aufgebot der Briefe über die im Umhängebuch von Halberstadt, Band 41, Blatt 292 in Nr. 111 unter Nr. 8 für den Darlehensvertrag **Sermann Förner** eingetragene Darlehensspuhel von 18000 Mf. anliehner mit 15 1/2 % Zinsen G. F. 5727.
II. der Schlobermeister **Karl Gatzmann** in Döbelitz, vertreten durch die Rechtsanwältin Justizrat Dr. Pomme, Webe und Dr. Gessay in Halberstadt, hat als Erbe der im Umhängebuch von Groß-Quenstedt, Band 30, Blatt 74 als Eigentümerin eingetragenen Ehefrau **Ernst Gessay** beantragt, das Aufgebot der Gläubiger der in Nr. 111 Nr. 6 für den **Franken Wilhelm Bödel** in Halberstadt eingetragenen Darlehensspuhel von 200 Zinsen der Gläubiger in Nr. 111 Nr. 7 eingetragenen 20 Zinsen **Werner** auf dem **Arnold Johann Andreas Beyer** in Halberstadt, zum Zwecke der Auszahlung der Gläubiger beantragt.
Die unbekannt Anhaber der vorgenannten Doppelnotenbriefe werden aufgefordert, ihre Rechte beim Gericht anzumelden und die Briefe vorzutragen.
Die unbekannt Gläubiger der an II bezeichneten Doppelnoten werden aufgefordert, ihre Rechte anzumelden.
Die Anmeldung hat spätestens in dem auf den 22. November 1927, vorm. 11 Uhr nach dem unterzeichneten Gericht, Vormittag 9 Uhr des darauffolgenden Tages zu erfolgen, missverständlich die besagten Doppelnotenbriefe im Verlaufe erstehen und die Gläubiger der besagten Doppelnoten mit ihren Ansprüchen auf diese ausgefordert werden sollen.
Halberstadt, den 14. Juli 1927.
Das Amtsgericht.

Für das Rechnungsjahr 1927 werden an direkte Gemeindefiskus gemäß Beschluss der nächsten Räteversammlungen vom 20. und 24. Mai 1927 erhoben:
a) 200% Aufschlag zur finanziellen Grundvermögensteuer von den bebauten Grundstücken, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlich oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind.
b) 250% Aufschlag zur finanziellen Grundvermögensteuer von allen übrigen Grundstücken.
c) 500% von den finanziellen Grundvermögensteuerbeträgen nach dem Ertrage.
d) 1000% von den finanziellen Grundvermögensteuerbeträgen nach dem Gewerbesteuerertrag.
Zu den Gewerbesteuerzuschlägen tritt für diejenigen Versteigerungs-, Hand-, Kredit- und Warenhandelsbetriebe, welche im Gemeindebezirk Halberstadt Betriebsstätten unterhalten, ohne in ihm ihren Hauptsitz zu haben, ein Aufschlag von 20%.
Der vorgenannte Gemeindefiskus ist zum Besatzungsstand am 1. Juli 1927, vereinigt mit der Stadtverwaltung hat ihm am 8. Juli angeeignet.
Halberstadt, den 19. Juli 1927.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
In das Handelsregister A unter Nr. 1345 ist heute die Firma
Sermann Kaufmann
mit dem Sitz in Halberstadt
und dem Kaufmann **Sermann Kaufmann** in Halberstadt als Inhaber eingetragen. Der Frau **Sabine Kaufmann** geb. Weeber in Halberstadt ist Prokura erteilt.
Halberstadt, den 13. Juli 1927.
Das Amtsgericht, Abt. 6.

Schlachthof-Freibant Donnerstag
von 8 bis 10 Uhr
Hind- und Schweinefleisch (roh).

Von der Reise zurück!
Sanitätsrat Dr. Hentscher.

zweites Volks-Konzert
Ausführende:
„Volkschor“ Halberstadt, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes
(Leitung: Walter Harms).
Mitwirkende:
Erster Bandonion-Orchester-Verein
(Leitung: Otto Deutschmann).
Chor- und Sololieder a capella und mit Orchesterbegleitung.
Musikstücke älterer und moderner Komponisten, ersten und heiteren Inhalts.
Der erste Teil des Programms ist dem russischen Volksliede gewidmet.
Programme, welche zum Eintritt berechtigen, sind zum Preise von 25 Pfg. zu haben bei sämtlichen Mitgliedern obiger Vereine, in der Musikalienhandlung von Barth und in der Geschäftsstelle des Musikvereins.

Bandhaus am gläsernen Mönch
größtes und ältestes Ausflugslokal Halberstadt.
Empfehle täglich von 6 Uhr abends ab:
ff. neue Karloffeln und Maljesheringe.

Klein-Quenstedt!
Unser Schützen-Fest
findet am
21., 22. und 24. Juli statt.
Post-Auto verkehrt Sonntag nachmittag von 2 Uhr ab Halberstadt bei GutsMuths, Poststraße, Hofmeister, Groverstraße.
Wogu freumbiligt einladet:
Sermann Bienenr, Schützenwirt

Schirmfabrik
Fichtner, Breiteweg 46.

Husten-Balsam-Mingata
ein vorzähl. Heilmittel gegen Entzündungen der Atmungsorgane, Husten usw.

Rats-Apotheke.
In Emaille-Lack
Preis 80 Pfg.
Bernstein-Fußboden-Lackfarbe
über Nacht feinhart u. bündel 2-3 Liter-Dose 1 Pfg.
Lack-Behrens, Dominikanersstr. 4.

Seiffiele
im
Hörzer
Bergtheater
Grüne Bühne
Direktion: Erich Rohst.
Donnerstag, 21. Juli 1927
„Die Hühner“
von Kästner
im 109. Ubr. 1. u. 2. Teil, im 194. Ubr. 3. Teil
Freitag, 22. Juli 1927, nachmittags und abends
„Die Hühner“
Sonabend, 23. Juli 1927 nachmittags
„Die Hühner am nächsten“
von Schafelworte
כשר
Donnerstag 9 1/2 Ubr
Fleisch - Verkauf
Adolf Ebeling.
Holstei 28/30. Tel. 1904.

Braunfohl.,
Kohlrabi,
Kartoffeln,
Porreepflanzen
aus empfohlen
J. Bernh. Gärtner
Strenzke 5, Fernr. 1671

Entschende
Strohmacherei
ist sofort oder später abzugeben. Werkstatt und 1 Zimmer vorhanden. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dichersleben!
Bubiköpfe
werden sauber geschlitten und anodolert bei
Otto Boffe Fleischer- u. Metzgermeister
Magdeburgerstraße 8.

Guter Lehmboden
kann am leichtesten von der Sanitelle Zuzug am Widmarplatz abgekauft werden
Richard Grüngreif
Mantelmeister
Fernr. 2186.
Strohfeile
hat abzugeben.
Karl Ganso, Halberstadt.
Wilhelmstr. 31/32. Telefon 1805.

Albert Kollé
Thale am Harz
Manufakturwaren, Wäsche, Aussteuer
fertige Herren- u. Knaben-Garderobe

Aus Wernigerode

Deffentliche Mahnung!
Die im Monat Juli d. J. fällig gemessenen Grundvermögens, Grundbesitz- und Gewerbesteuern sowie die Werte aus den Vormonaten sind nunmehr innerhalb 8 Tagen an die Grundbesitz- und Gewerbesteuerämter zu zahlen. Nach diesem Termin werden die realisierten Beträge anzugewiesen eingezogen.
Wernigerode, den 19. Juli 1927.
Der Magistrat, **H. B. Reichardt.**
In Stelle des freiwillig ausgesetzten Stadtverordneten **Reichardt** ist der **Verwalter Wilhelm Meier, Schloßstraße 5**, von uns als Erlahmann festgesetzt.
Jeder Schuldverpflichtete kann hiergegen binnen 2 Wochen bei uns Einspruch erheben.
Wernigerode, den 18. Juli 1927.
Der Magistrat, **H. B. Reichardt.**

Sportklub „Siegfried“
Wernigerode am Harz

General-Versammlung
am 23. Juli, abends 8 Uhr im „Monopol“.
Alle Mitglieder müssen erscheinen.
DER VORSTAND.

Achtung!
Bable immer noch für
Lumpen . . . 10 Pfg. per Rilo
Wolle . . . 45 Pfg. per Rilo
Fäden . . . 40 Pfg. per Rilo
Gelen, Knochen, Metalle aus höchst. Zersetzungen
F. Marquardt, Rohrdorfengasse,
Telefon 546.

Achtung! . . . Achtung!
Reichsbankgläubiger, Rentner, Inflationsgeschädigte vom Dortmunder, Leipziger u. anderen Verbänden!

Der Kampf um die gesamte Aufwertung vor dem Sieg!
Herr Bankdirektor a. D. **G. Graf**, Mitarbeiter und Vertreter des
Betriebsanwalt G. Winter, Leipzig,
Sonabend, den 23. Juli, abends 8 Uhr im „Stadtpark-Saal“
Der Vortrag findet bestimmt statt.
Zur Bedienung der Loslösen Eintritt 50 Pfennige.
Einlog 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Druckfaden
für Handel und Gewerbe, Vereine, Behörden u. jeden anderen Bedarf liefert billigst die Buchdruckerei des
„Halberstädter Tageblatt“.
Antimuck
das sicher wirkende Abschreckungs- u. Heilmittel. Alleinig. Hersteller: Meyer & Pilsch G.m.b.H. Torgau 1926/27

Ich bringe stets die größte Auswahl und billigsten Preise in
Turn- und Badeanzügen
Helmut May.

Möbelhaus F. Gerlach
Lichtengraben 16-17 empfiehlt
Qualitätsmöbel
in großer Anzahl zu sehr billigen Preisen
— Besondere Zahlungsweise —

Kap-Theater
Intendant **Radolf Hartig.**
Mittwoch, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr:
„Irrgarten der Liebe“
Lustspiel in 3 Akten von Hans Sturm.
Preise: 2.—, 1.50, 1.— Mk.
Donnerstag, 4. 21. Juli, nachmittags 4 Uhr, bei günstigem Wetter im Christianental
Freilichtaufführung:
„Die goldene Eva“
Lustspiel in 3 Akten von Schönhau u. Koppel. Eilfeld.
Kleine Preise: 1.50 u. 1.— M.
Vorverkauf: Kamme, Westendorfer & Schachtelner, Fernr. 95

Achtung!
Billiges Angebot
Anlege-Matratzen
in Dreifach für Kinderbetten von 10 R. Mark an für große Betten von 25 R. Mark an
Wäsch- u. Sofa
von 110 R. Mark an
Chafeloung
von 40 R. Mark an
Chafeloung-Decken
Wilh. Scharan,
Sinterstraße 4.

Billig und gut
Lustspiel in 3 Akten von Schönhau u. Koppel. Eilfeld.
Kleine Preise: 1.50 u. 1.— M.
Vorverkauf: Kamme, Westendorfer & Schachtelner, Fernr. 95
Metallbetten
Eisenbetten, Stahlschichten, gütlich an 6 u. 8 u. 10 R. Mark
Bettenhaus Otto
Sinterstr. 63

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 20. Juli.

Wichtige Todesursachen in Preußen.

Am 4. Märzjahr 1926 hat die Zahl der Gestorbenen in Preußen gegen den gleichen Zeitraum 1925 um mehr als 7000 abgenommen...

Aus Halberstadt.

Helft den Opfern im Erzgebirge!

Die Hochmorfaltatrophe im Erzgebirge ist noch in aller Erinnerung. Der 8. Juli war einer der bittersten Tage, die das Erzgebirge je erlebt hat...

Radsfahrer. Sie alle trafen um 8 Uhr abends auf dem Domplatz...

Temperatur im Sommerbad. Luft und Wasser 17 Grad. Gefiern erreichte das neue Bad eine Besucherzahl von 700.

Milchverkümmung eine Tafel Schokolade. In ein Geschäft auf dem Breitenweg kam gestern nachmittag ein etwas Währiger Mann...

Diebstahl in der Sommerbadanstalt. Kaum ist die Sommerbadanstalt eröffnet und schon haben Langfinger sich eingefunden.

Das Ende des städt. Gewerbe- und Kaufmannsgerichts.

3. N. Das Gewerbe- und Kaufmannsgericht hat mit dem 30. Juni d. Js. ihre Pforten geschlossen...

Der Ortsausflug für Arbeiter-Wohlfahrt.

Propaganda-Sternfahrt. Die Halberstädter Radsfahrervereine haben sich gegenwärtig zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen...

Heimatgift.

Roman von Carl Conte Capinetti.

36. Fortsetzung. (Nachdruck verboten). Freilich, dem Bau selbst sah man nichts an...

Und auf einmal war Bruno wieder ganz bei der Sache, die neuen Schwierigkeiten die sich ihm gegenüberstellten...

Er trat in die Baugasse, legte die Pläne auf den großen Tisch und begann zu zeichnen...

Es freute ihn, die kleine Veränderung vornehmen zu können, irgend etwas auf eigene Faust zu tun...

Er stieg zur Quarzsteinschneide hinauf, schaute von außen an den Baustellen...

Er verstand es hier oben gar nicht, was an ihr ihn fesselte, aber was machte es aus...

Baugang, in Gedanken hing er wieder vom Berg herab, es war heiß, und er hatte Durst...

Wie er hier stand, auf einsamer Höhe, und die Dämme der reinen Quellen hörte...

„Das ist ja großartig, da wird es noch in Freimarkt fabel werden! Wir gehen doch hin, forge nur gleich für Karten!“

„Wie des Abends mirst du doch Zeit haben!“

„Wie des Abends mirst du doch Zeit haben!“

„Kollagen! Schämst du dich nicht, so etwas zu sagen? Diese Schwierigkeiten sind nicht meine Kollegen...

„Was bist ich denn, Bruno?“

„Er wurde verlegen. Er konnte ihr doch nicht sagen, daß sie seine Geliebte ist...“

„Du bist immerhin in den Augen der Freimarkter meine Braut!“

„Du suchst sie höhnlich.“

„An den Augen der Freimarkter, ja...“

„Ach, geh, mit dem du willst!“

„Wie mit Dr. Bräuner?“

„Bruno lagte trocken und kurz: „Reiz mich nicht, Mädel, ich werde müde...“

„So?“

„Ja, du gehst mit mir. Ich werde eben sehen, wie ich abkomme...“

„Wie du willst, mein Gebieter! Doch wollen wir nicht heute weiteren allabendlichen Spatziergänge machen?“

Die Goldene Preuß. Staats-Medaille für May Liebermann.

Der Antike Preussische Professoreln medel:

Am Anfan des 80. Geburtsjahres Professor May Liebermanns fuchte am 20. Juli der Preussische Minister für Kultus, Kunst und Volksbildung, Prof. Dr. Becker, den Künstler in seiner Wohnung in Bamme auf, um ihn zu beglückwünschen. Der Minister war von den Herren Ministerialdirektor Dr. Neutwig und dem Direktor der Berliner staatlichen Museen, Geh. Rat Prof. Dr. Waechel, begleitet. Staatsminister Dr. Becker überreichte dem Jubilar im Namen des Preussischen Staatsministers das erste Staatsmedaille und außerdem als Ausdruck der Glückwünsche seines Ministers einen großen silbernen Kasten, dem der Preussische Adler in Gold aufgedrückt ist und der auf der Innenseite des Deckels eine Widmung des Ministers trägt. Der Kasten enthält 100 Photographien der 100 Gemäße, die jetzt in der Liebermann-Ausstellung in der Akademie der Künste gezeigt worden sind.



Um hervorragende Dienste um den Staat anerkennen, hat das Preussische Staatsministerium die Einführung einer - nichttragbaren - Staatsmedaille in Gold und in Silber beschlossen. Die Medaille, deren Schöpfer der bekannte und gerade auf dem Gebiet der Plastik und Medallistik erhabene Berliner Bildhauer Alexander Dopper ist, zeigt auf der Vorderseite den sitzenden preussischen Adler mit der Umschrift: „Das Preussische Staatsministerium“, auf der Rückseite in einem Lorbeerkranz die Aufschrift: „Für Verdienste um den Staat“. Der Durchmesser der Medaille ist 10,7 mm. Sie soll in zwei Ausfertigungen, in Silber und in Gold auf Antrag der Reformminister durch das Staatsministerium vertrieben werden. Von vornherein ist beabsichtigt, nur eine beschränkte Zahl auf vorbestimmte Gebieten besonders verdienstvoller Persönlichkeiten durch Verleihung der Staatsmedaille auszugeben. Die Verleihungsartunde besteht aus Pergament und liegt ebenfalls die Medaille in einer Lederhülle in den preussischen Farben. Schrift und Deckel sind von Wilm a Franck in Berlin entworfen.

Die Vergessenen.

Wer erinnert sich heute noch an Mathemar Filander, den eleganten, weisheitsreichen Lebensmann? Und doch ist es noch nicht einmal zehn Jahre her, seitdem er seine letzte große Rolle in dem Film „Der tanzende Zor“ freierte. Man sagt, der Göt. Dem Wimen schießt die Madewelt seine Kränze“ hat in der Gegenwart seinen Sinn verloren, weil ja Film und Grammophon Geste und Stimme auf die Nachwelt bringen. Das klingt gewiß tröstlich, aber was müssen die Filme, wenn sie in den Köpfen wohlverdient ruhen, ohne daß die Nachwelt auf eine Erinnerung besteht? Filander und auch Mar Sinder sind vergessen, niemand kümmert sich mehr um den Dänen Karl H. und selbst der Name der Datt. Weigler ist verweht, obwohl noch vor gar nicht langer Zeit diese Vorgänger der Dill Oswald, diese bis jetzt unerreicht gebliebene Darstellerin junger Mädchen, allerdings ein Mädchenstypus, der heute weit unter pari notiert, die Zuschauer entzückte. Immerhin: Doret Weigler, Filander, Sinder und Marzipan sind tot. Wenigstens aber leben, die ehemals zu den Gefeierten gehörten, und die gegenwärtig von keinem Kinobesucher mehr genannt werden, die einzig verschunden und benachteiligt! Aber Tag wird eines Tages auf den Markt. Heute ist es die Bekretarin eines ultramodernen Girltyps und morgen der Darsteller sportlich defizierender Männlichkeit. Der Film muß immer die kommende Mode direkt betonen. Wer hier von den Darstellern nicht mit kann, ist erledigt, und sei er auch eine große schauspielersche Begabung.

Kann man ihn noch, den großen, schlanken Stern in grauem Gehrock und Zylinder, den Gentlemen mit dem leise ironischen Lächeln? Erinnerung man sich noch an Biggo Larzen und seine Partnerin Wanda Treumann, die lange Zeit die deutsche Filmproduktion beherrschten? Sicherlich war Biggo Larzen kein genialer Schaffner, aber ein ausgezeichneter Komödiant von lässiger Eleganz, ein Lebensmann der älteren Generation ohne sportlichen oder tobensüchtigen Exzess, Salomonisch und nicht sich selbst überhebend. Als ein Typus, der augenblicklich im burlesken Gesehlschaff und auf Schritt nicht gebracht wird. Ebenso ergoht es Wanda Treumann. Sie repräsentiert nicht den Girltyp und auch

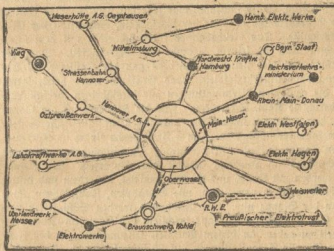
nicht den Typus der modernen reifen Frau, der in Gina Moreno und M. Dagoner seine Vertreterinnen findet. Salomagedichte sind in der Gegenwart nicht mehr beliebt. Es ist für eine Schauspielerin schwer, hoch notiert zu werden, wenn sie keine geniale Gekaltarin wie etwa Jenny Forten ist, und wenn sie andererseits nicht den allgemein beliebten Geseitp darstellt. Darum sind beispielsweise Refel Dra, Gilder Carona und Anita Berber in Mistreret geraten. Darum werden heute Schauspielerinnen in führenden Rollen herangezogen, die außer ihrer Mannesgültigkeit und ihrem süßen Gesehlsch nicht für sich geltend machen können. Sie müssen sich aber einigermassen zu bewegen und entsprechen dem augenblicklichen Frauenideal, das erstlich am höchsten bewertet wird.

Zu den Vergessenen gehören ebenfalls Rosa Forten, Maria Bidal und Mia Pantau. Frauen, die ihrer ganzen Figur nach nicht mehr in die Zeit hineinpassen. Hedda Berna spielte partei- dieilichste Mädchen mit der Mischung zu Schindlerschiffen. Ein und wieder ritt sie auf Parterretorten und brillierte in halb- brederischen Aufnahmen, ähnlich der kleinen Spa de Putti in ihren Anfängen als Partnerin Luciano Albertinis. Auch Hedda Berna ist heute verschunden. Das bleibt immerhin noch verständlich. Anders jedoch verhält es sich mit Hella Roja und Margit Barnay, wirklich starken schauspielerschen Talenten. Hella Roja ist eine begabtere Jena Desny, während Margit Barnay in der Bismarckzeit ihrer Gestaltungen ziemlich isoliert stand. Ihre Kunstleistungen reichte noch dem kleinen unbereinigten Mädchen bis zur Skatole und zur Abnahme, und alles gab sie lebensvoll und glaubhaft. Und wo ist Minn Keuf geblieben, der trotz aller Liebertreibungen unter guter Regie ein phantastischer Grotteskschauspieler, ein deutscher Lou Chaney geworden wäre? Sie alle sind ebenlo schnell vergessen worden, wie sie betannt wurden. Ein modernes Beispiel für die Stars, die heute im Genit der Beliebtheit stehen.

Felix Scherret.

Einheitliche Elektrowirtschaft.

Der preussische Elektrotrust baut sich auf der Großstromerzeugung Hammoer A.-G., Hammoer, der preussischen Kraftwerke Oberweier A.-G., Krefeld, und der Bergwerks- und Hüttenwerke A.-G., Essen, auf. Dem Großkraftwerk Hammoer selbst sind angeschlossen die Lieberlandwerke und Straßenbahn Hamburg A.-G. in Hammoer, und das Glemmert-Werkschloß in Boch-Dunhausen. Unter den Belegungen des Konzerns ist in erster Linie die Nordwestdeutsche Kraftwerke A.-G. in Hamburg mit der Stromversorgung Wilhelmshurg O. m. b. H. Hamburg, die Oesterreichische Siemens Elektrische Werke O. m. b. H. in Wien und die S. M. G. G. in Linz, Bregenz, zu erwähnen. Ueber zahlreiche Belegungen verfügt auch die Rhein-Main-Donau-A.-G. in München, an der allerdings der preussische Staat nur mit rund 11 Proz. beteiligt ist. Zu diesem Konzern gehören die Betriebsgemeinschaften Kraftwerke Frankfurt O. m. b. H., Nürnberg, Rhine-Maine-Donau-Canal-Rid., London und die Wasserstromabgabengesellschaft Hamburg.



Von der Rhein-Main-Donau A.-G. in München aus ergeben sich schon wichtige Verbindungen, die man ohne weiteres als die Grundzüge einer großen einheitlichen Regelung in der deutschen Elektrizitätswirtschaft betrachten kann. So besitzt der bayerische Staat ungefähr 44 Proz. des Kapitals der Rhein-Main-Donau Abgabengesellschaft. Weiter ist das Reichsaufsichtsamtsministerium an dieser Gesellschaft beteiligt. Besonders wichtig für die kommende Struktur der deutschen Elektrizitätswirtschaft ist auch das Lieberlandwerk Oberweier-Werke, ein dieser Gesellschaftsmitglied. Die Elektrowerke besitzen auch maßgebenden Einfluß auf die mitteldeutschen Elektrizitätsunternehmen, die Braunschweigische Werke, an der Preussen aus verschiedenen Gründen großes Interesse hat. Da die jehrelang dauernden Streitigkeiten zwischen dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE) und Preussen beigelegt sind, ist es möglich, daß der preussische Staat in größerer Umfang an der Braunschweigischen Werke beteiligt wird. So würde sich eine äußerst wichtige Verbindung zwischen dem preussischen Elektrotrust und dem Reichselektrotrust, den Elektrowerken, über die Braunschweigische Werke ergeben. An dem RWE, zur Hälfte im Besitz von Gemeinnden, stellt sich der preussische Staat durch die Übernahme der Strombelegungen maßgebend interessiert. Wenn nicht alles täuscht, wird sich auch eine weitere Verbindung zwischen dem RWE und dem preussischen Staat durch eine Belegung des RWE, der Braunoberrheinwerke A.-G. Jutank in Weisweiler ergeben.

An den Grundbedingungen wäre somit die Basis für eine Verbindung der drei großen Elektrizitätsregierer in Deutschland gegeben. Im Interesse unserer Elektrizität muß der Weg aber über den preussischen Elektrotrust zum Reichselektrotrust führen.

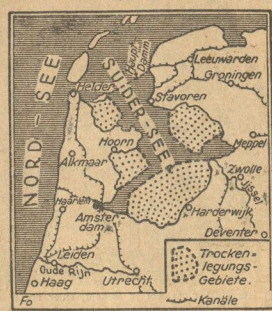
Beethoven-Denkmal in Paris.



Ein neues Beethoven-Denkmal wird noch in diesem Jahre am Pariser Kar der Vincennes vom französischen Kultusminister herriet eingeweiht werden. Das monumentale Denkmal zeigt in einer Stille der ruhende Gestalt des findenden großen Tonkünstlers.

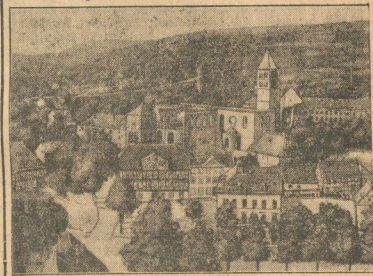
Vermischtes.

Die Trockenlegung des Südersees.



Ueber Karte zeigt Holland wie es im Jahre 1885 aussahen wird. Eine geniale Springflut hat 1887 die fruchtbaren Ebenen Hollands unter Wasser gefetzt. Jahreliche Städte und Dörfer sind unter den hereinbrechenden Wellen der Nordsee versunken. Von Heber bis Harwert haben die Wellen alles begraben. Die holländische Regierung hat sich bis 1925 entschlossen, zwei Dämme zu errichten und mit ungeheuren Aufwanden von Arbeit und Kapital große Teile des Südersees trocken zu legen. Der Heineer Damm zwischen der Insel Wieringen und dem Festland ist schon fast fertig. Gelintet der Bau des größeren Damms, so wird Holland um ein Siebentel seines heutigen Gebietes vergrößert. Neue Feede, neue Arbeit und neue Beisitzer werden an dem trockengelegten Grunde des Südersees.

1200-Jahrfeier der Stadt Hersfeld.



Das schöngelegene heilsche Städtchen Hersfeld begeht demnächst die Feier seines 1200jährigen Bestehens.

30 Personen aus einem Ostauto gefchwendet, 5 Schwerer- lechte. Am Sonntag abend ereignete sich in Tarnau bei Wien ein schweres Unfallschick. Einem 50 Personen aus Halle unternahm eine fahre. Auf der Rückfahrt schlug der Chauffeur einen falschen Weg ein. Er fuhr die in der Ost anliegende Dübener Straße entlang. Als er den Axtum bemerkte, brachte er die Wagen zum Stehen. Wähdlich rief sich beim Umwenden der Anhänger vom Motorwagen los und kam infolge der abfchüssigen Straße ins Rollen. Der rolende Anhänger konnte infolge Verlangens der Bremse nicht mehr zum Stehen gebracht werden. Er fuhr in einem Neben der Straße beständlich halten Meter tiefen Graben. Einem 30 Personen, darunter Frauen und Kinder, wurden aus dem Auto gefchwendet. Fünf Personen erlitten lo schwere Verletzungen, doch an ihrem Aufkommen gemweifet wird. Sie wurden mittels Autos sofort ins Krankenhaus überführt. Eine Anzahl weiterer Personen erlitt leichtere Verletzungen.

Drei Einbrüche - 60 000 Mark Deute. In der Nacht zum Montag sind in Berlin drei Gefchäftsenterriebe verübt worden, bei denen die Täter in allen Fällen große Beute machten. Eine Diebstahls- tahlung ein Brauwarengefchäft in der Straßte 32 beim und erbeutete Beute im Gesamtwert von 30 000 Mark. Die Diebe brangen von Keller aus in die Lagerräume ein, indem sie unter den Alarmschranken, die direkt mit dem nächsten Polizeirevier verbunden waren, durchkrochen. - Eine andere Raubtat hing von einem Gefchäft für elektrotechnische Bedarfartikel aus in einer Wäschengewerkschäft in der Köpenicker Straße 160 ein. Hier fiel den Dieben Damen- und Herrenwägen im Werte von 20 000 Mark in die Hände. Sie entnahmen mit ihrem Raub über die Dächer. - Am Saule Burgstraße 20 öffneten Einbrüche die Türen zu einem Konfektionsgefchäft mit Raufschiffen und Dierstücken, paden für etwa 10 000 Mark Stoffe und Arbeitsstoffe zuhahmen und entnahmen unerkannt.

Weinberge und Ernten vernichtet. Was Meing mit gemeldet: Am Samstag nachmittag ging über das mittlere Rheinbecken eine furchtbare Unwetterkatastrophe nieder, die Ernte in Nieder- sachsen vollständig vernichtet hat. In Städten, Niederort und Eshornheim hat das Wetter den größten Teil der Weinberge zerstört. Der Hagel lag zu einem Meter Höhe. Man fürchtet, daß die Felder und Weinberge auf Jahre hinaus vernichtet sind. Sie bieten einen tröstlichen Anblick. Da die Futterernte zerstört ist, muß das Vieh abgeteilt werden, wodurch zum Beispiel die Stadt Meing 3000 Stier Vieh pro Tag verliert. Die demotrischen Ag- geordneten Rind- und Geseh haben sich sofort an Reich und Staat gewandt, eine Steuererwidlung und eine Siffanzation einzuhalten. Von Darmstadt aus ist eine fofete auf ihre Besserung im Gang.

Bitte wenden Sie sich bei Bedarf von Druckfachen aller Art an die Buchdruckerei des „Halberstädter Tageblatt“

Der Abend

Nr. 29.

Donnerstag, den 21. Juli 1927.

9. Jahrgang.

Das Ende des Boris Asinoff.

Novelle von Carl Decker.

Boris Asinoff schlüpfte in den dunklen Hauseingang der Seitenstraße. Hier war es still, hier war er unbemerkt. Einen Augenblick lang lauschte er noch dem dumpfen Dröhnen und Tosen der Straße, das gleichsam an der halb offenegebliebenen Holztüre vorüberrauschte, dann begann er sich des dünnen, gelblichen Mantels zu entledigen.

Ein Geräusch störte ihn auf. Erschrocken stand er, hielt fröstelnd den Mantel, und sah auf das Kind nieder, das mit großen, neugierigen Augen an ihm vorüberstrich. Nun warf er den Mantel zu Boden und rief sich hastig das graue, immer noch gut sitzende Cabardinejackett herunter. Frierend rieb er sich die erfarrten Hände, ehe er, den Mantel über das schmutzige Hemd ziehend, mit hochgeschlagenem Kragen das Jackett sorgsam über den Arm gelegt, den Hausflur wieder verließ.

Boris Asinoff eilte straßauf-straßab. Doch wie er auch suchte, er fand den Trödlerladen nicht mehr. Das Straßengewirr des betannten Stadtteils ängstigte ihn, und verzweifelt wandte er sich zuletzt an einen der besser gekleideten Passanten, und bat ihn in französischer Sprache um Orientierung.

„Sprechen Sie deutsch! Sie sind in Deutschland!“ sagte der Befragte arrogant. Bedrückt und müde schlich Boris die Straße entlang, in der schon die ersten Lampen aufstammten.

„Es wird Nacht, bald werden die Läden geschlossen sein!“ dachte er voller Angst. Er blieb stehen. Dort standen behäbige Menschen in warmen Mänteln, — satt — sie rauchten. — Der Russe ballte die Faust. — Satt — sie rauchten — —

Er strich über den Rock, riß sich aufzumenen, trat scheu vor einem der Müßiggänger, der wartend am Trottoirrand stand.

„Monfieur, — j'ai faim!“ sagte er leise und demütig.

„Was?“ Der andere lachte und sah spöttisch auf den bargereichten Rock. „Kein Interesse!“ sagte er dann abweisend.

Ein paar Menschen waren stehen geblieben. Stumm, mit bitender Gebärde bot Boris das Kleidungsstück. Kopfschüttelnd gingen sie. Der Russe senkte den Kopf. „J'ai faim!“ murmelte er.

Eine Hand zupfte ihn am Arm. Er sah auf und blickte erstaunt in das zerknitterte, gierige Gesicht eines kleinen, härtigen Juden.

„Was kost's?“ Der Galizier fühlte mit seinen schmutzigen Händen den Stoff der Jacke.

„J'ai faim!“ sagte Boris tonlos. Er hatte die Frage nicht verstanden.

Nun riß der Jude das Kleidungsstück an sich, suchte eilig in seiner Tasche, gab einen Geldschein in Boris' Hand, und verschwand im Strom der Vorübereilenden. Empfindungslos blickte der Russe auf die Banknote nieder, wie im Traum wandte er sich zum Gehen. Selbst das Frieren fühlte er nicht mehr.

Vor der gleißend hellen Auslage eines Ladengeschäftes blieb er stehen. Das Licht der elektrischen Birnen schmerzte ihn. Er schloß die Augen.

Um ihn her und neben ihm pulste das Treiben der Großstadt. Die Klingelzeichen der Tramway schrillten, Automobile hupten. Tausend Menschen lachten und plauderten, und eilten der Freude des Abends entgegen.

Boris Asinoff richtete sich auf. Sein Blick war starr auf die glänzenden Dinge der Auslage gerichtet. Es waren Dolche, Gewehre, und schwarze polierte Pistolen. Ein Waffengeschäft!

— ein Druck — ein Knall — ein kleines Loch. Ein Tropfen Blut — dies Juden noch, und alles, alles ist vorbei. —

Der Gedanke quälte ihn. Die kleinen schwärzlichen Mündungen der Waffen lodeten. — Ich werde sterben! — dachte Boris plötzlich ruhig und wandte sich ab. — Die Banknote fiel ihm ein. Er griff in die Tasche, sie war beschmutzt und zerknittert.

— Ich werde sterben! — sagte er noch einmal laut und fest! —

Der Anblick der runden Messingschilde eines Coiffeurgehäufes weckte ihn aus seinem Sinnen. Mit leichtem Näckeln zog er den Mantelaufschlag fester um den schmutzigen Kragen. Dann trat er ein. — Das erstaunte Ansehen des Personals ignorierte er. Da er die Fragen des eifrigen Friseurs nicht verstand, nickte er nur. Dann schloß er die Augen und fühlte wohligh die nach Essenzen riechenden Hände des Mannes in seinem Gesicht, fühlte den Kamm die Haare glättend. —

Und als er nach einer Viertelstunde sein verändertes Bild im Spiegel sah, erschrak er leicht. Einen Augenblick lang tauchte die russische Uniform des Fährichs Boris Asinoff vor ihm auf, — die Mütze mit der Kotarde. — Da zahlte er rasch und ging. —

Wie ein Traum erfaßte ihn jetzt das Leben der Straße. Betäubt lehnte er sich an die Wand des Hauses. Minutenlang. Dann überkam ihn eine seltsame, fliegende Hast. Seine Hände begannen zu zittern, mit eiligen Schritten überquerte er den Fahrdramm.

Da sah er Cigaretten. — Cigaretten! Er eilte in den Laden. Weiße, schlanke Cigaretten. Tausende, Millionen! Und da auch solche, wie er sie kannte. Mit dem bräunlichen Reispapier, mit langsam hohlem Pappmundstück. Sein Geld, ein Silberstück, klirrte auf dem Glas des Tisches. — — —

Boris Asinoffs Augen leuchteten, als er dann den langen Weg zurückschritt. Sorgsam in der Hand trug er in weißes Papier eingeschlagen, zwei tiefrote, langstielige Rosen. In der Tasche steckte die schmale Schachtel mit Cigaretten, und eine kleine bauchige Flasche Likör. — Er schritt schnell und elastisch. Er dachte nicht daran, daß er sein letztes, festes Geld fortgegeben hatte. —

Au der Hausecke einer Straßenzweigung lehnte eine Frau. Boris Asinoff blieb stehen, der Platz war düster, eine Gaslaterne flackerte. Der Russe trat näher. Eine unbestimmte Sehnsucht zog ihn zu dieser einsamen Frau. Ein quälender Wunsch. Nun stand er vor ihr. Er grüßte nicht. Zärtlich umspannte sein Blick ihre Erscheinung, das Gesicht, das der Schatten des Hutes kaum erkennen ließ. Nur die Augen leuchteten. Große, weiche Tieraugen.

Boris hatte die Hand der Fremden ergriffen.

„Komm, meine Taube, komme zu mir!“ sagte er bittend. Er wußte nicht, daß er russisch sprach. Sie wandte den Kopf, doch nach kurzem Zögern schritt sie an der Seite des Mannes. Beglückt fühlte dieser die Wärme der Frauenhand, die in der seinen lag. Sie stiegen die schmale, knarrende Treppe hinauf. Mit einem jugendhaften Jubelruf stieß Boris Asinoff die Türe zu seiner armseligen Kammer auf.

Die Fremde hatte sich, wortlos wie sie gekommen war, auf das längst nicht mehr saubere Bett gesetzt, ihr Gesicht, noch immer von dem breitrandigen schwarzen Hut, fast verdeckt, blieb unbewegt. Doch mit seltsamer Aufmerksamkeit folgte ihr Blick den Bewegungen des Russen, der, bei dem flackernden Kerzenlicht, behende die Likörflasche öffnete, die Rosen in ein halb zerbrochenes Glas stellte, und die Cigaretten zurechtlegte.

Aber plötzlich blieb er stehen. Ein Schauer ging über seinen Körper. Sein Gesicht war mit einem Male blaß und hilflos.

„Ich werde sterben!“ sagte er laut und tonlos. Seine Stimme klang wie zerbrochen. Er ließ sich auf den einzigen Stuhl seiner Kammer fallen. Nach einer Weile hob er den Kopf. Mit bebenden Händen goß er das schmierige Wasserglas voll Likör. Aber er trank nicht. Er griff nach den langen, bräunlichen Cigaretten. Aber er rauchte nicht. Schwäche war über ihn gekommen, und mühsam stand er auf.

Ruhig sah die Frau. Ihr Rock hatte sich ein wenig verschoben und zeigte das Knie, das ein rosafeidener Strumpf überspannte.

Mit einem Stöhnen sank der Mann auf den Boden nieder. Seine Arme umklammerten stehend die Schenkel der Frau, seine heißen, zitternden Hände suchten das Fleisch, — das warme lebende Fleisch.

Es war still im Zimmer. Oben im Dachgebälk heulte der Wind sein Lied. Die Kerze flackerte. Des Russen Kopf wühlte sich in den Schoß der Fremden.



— — — — — Rußlands weite Steppen An-
nuschka
Mütterchen Not und Mord es waren hastende
Bilder.

Und heiße Tränen fielen. Ein wehes Schluchzen ließ die Schül-
tern zucken. Da gelte ihr Lachen auf. Ein höhnisches, gemeines,
Lachen, das die Stille, die Behmut zerriß. —

— „Was jähst du, besoffenes Schweinchen? —“

— — — sie trommeln — — sie trommeln — — nun geht es zum
Kampf — — den Säbel heraus und geschrien — — Schreien
— — nur immer Schreien — — warum trommeln sie so?
— — und das Blut spritzt, klebrig hängt an den Händen — —
Schreien — — die Augen quellen hervor — — werden irr
und groß — — brechen — — sie trommeln — — sie
trommeln immer noch — — oder ist es das eigene Blut in den
Ohren — — ?

— — — Als die Türe aufgebrochen war, kauerte Boris Affnoff
still am Boden und küßte die roten, langstieligen Rosen. Und als
sie ihm sagten, er habe die Fremde getötet, da lächelte er geheim-
nisvoll — — und weinte, als sie ihm die roten, blutroten Rosen
nahmen. —

*

Max Liebermann.

(Zum 80. Geburtstag des Künstlers am 20. Juli.)



Es ist ein typisch deutsches Künstlerchickal, daß sich uns an
Max Liebermanns 80. Geburtstag darbietet. Typisch deutsch
nicht in Bezug auf die äußeren Umstände: denn der wohlhabende
Künstler ist in Deutschland wie anderswo stets die Ausnahme ge-
wesen. Von deutschen Malern wäre da höchstens noch Max Klinger
zu nennen. Es handelt sich hier nicht um das Materielle, son-
dern um das Geistige. Um die Weltanschauung, die aus des
Künstlers Werk zu uns spricht. Gerade bei den deutschen Künstlern
des bürgerlichen Zeitalters machen wir die Beobachtung, daß sie mit
dem Eintritt in das Mannesalter sich vom Glauben ihrer Jugend
abwenden und andere Götter anbeten. Wenn man dem Dichter
der „Räuber“ und von „Kabile und Liebe“ gesagt hätte, er werde
mit vierzig Jahren das Hohelied des Philisters anstimmen, das
„Lied von der Glocke“. Und was ist aus dem Dichter geworden, der
uns „Vor Sonnenaufgang“ und „Die Weber“ geschenkt hat? Das
bürgerliche Individuum interessiert ihn seit den letzten zwanzig
Jahren weit stärker als die Massen.

Nicht viel anders ist es mit Max Liebermann ergangen. Das
Neue, das er uns gebracht hat, ist nicht, wie man überall liest, der
Impressionismus gewesen — den hatte, noch ehe Liebermann ge-
boren war, bereits Adolph Menzel für sich entdeckt. Was man Lie-
bermann, als er in den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts
in den Kunstausstellungen aufsuchte, so wütend ankreidete, war
weniger seine überraschende Technik als die Wahl seiner Stoffe:
daß er es wagte, die Häuslichkeit zu kultivieren, eine Schufterwer-
statt, Gänse rupfende alte Bauernweiber, Fild- und Frauen beim Nege-
ssiden, Waisenkinder, Injassen eines Altmännerhauses zu malen,
und zwar nicht zurechtgeriffert wie beim Besuch von Majestät, sondern
abgezehrt, zerklüftet, von Kummer und Entbehrungen vor der Zeit
gealtert. So etwas plagte nun in die Gründerjahre hinein, die
sich an den glorreichen Kürassierstiefeln des Hofmalers Anton von
Bernier und am blechernem Gesichtsmeter des Trompeters von Sät-
fingen in der Progenvilla im „edelsten Renaissancestil“ oder hinter
traulichen Büchenschreibern erbauten und den Industriearbeitern, die
nicht im Dreck und im Glend und bei Bierzechnstundenschichten ver-
recken wollten, das Maul stopften. Man stelle sich die moralische
Entrüstung dieses Publikums vor, das so schön auf die Vogel-
Strauß-Politik eingefuchst war. Diese Armeutmaler benahmen
sich ja gerade wie Proleten, die auf das Parkett spuckten und sich mit
schmutzigen Stiefeln auf die Samtmöbel legten! „Kinnsteintunkt!“
scharrte es später unter dem Hahn-Schnauzbart hervor. Die
„ganze Richtung paßt“ WM nicht.

Aber es ging damals so etwas wie ein befreites Aufatmen durch
die deutsche Geisteswelt. Man muß sich vergegenwärtigen, daß der
Naturalismus in der Malerei dem dichterischen um mindestens zehn
Jahre vorausseilte. Die Ibsen, Hauptmann, Holz und Schlaf traten
erst nach 1880 in Erscheinung, aber das gemalte Proletariat stand
da seit Menzels „Eisenwalzwerk“ und ließ sich nicht mehr abweisen.
Wilhelm hat sich im Kampfe mit diesem Feinde seine ersten Nie-
derlagen geholt. Aber gerade diese malerischen Großtaten liegen
vor Liebermanns eigentlicher impressionistischer Periode. Er hatte
damals die entscheidenden Einflüsse in Paris empfangen: von
Munkacsy und Millet; dazu kam dann noch der Holländer Josef
Israels.

Von 1890 ab widmet er sich immer ausschließlich der Landschaft
und dem Bildnis. Seine Technik ist bis ins patriarchalische Alter
hinein bewundernswert geblieben. Sein sicherer Geschmack, sein
feiner Kunstverstand haben ihn vor Entgleisungen geschützt, wie
wir sie mitunter bei Louis Corinth feststellen müssen. Aber sein
eigentliches Verdienst, ethisch sowohl wie künstlerisch, bleibt doch
seine „Armeutmalerie“.

So sah es damals trotz der allen Außenstehenden beneidenswert
erscheinenden materiellen Verhältnisse, in und um Liebermann aus.
Erst die Verleihung der Großen Medaille der Münchener Aus-
stellung und der Ankauf eines Meisterwerks für die Neue Pina-
kothek brachten dem Künstler eine Genugtuung, die er mir mit den
Worten kundgab: „Et jetzt jut, lieber Freund! Troste Soldene Me-
dalle in München, Bild for die Pinaokthek verfooft, . . . Na . . .
Se?“

Meine schönste Erinnerung an den Liebermann der damaligen
Zeit bilden seine Äußerungen über große Künstler, für die er fast
ohne Ausnahme warme Anerkennung hatte; auch für Lenbach.
Als Knäus in einer Ausstellung an einem Porträt Venbachs (ich
glaube nach dem Papst) einen Arm zu groß fand, antwortete ihm
Liebermann, wie er mir erzählte: „Nee . . . der Arm nich . . . Det
Talent is zu groß!“ Wie er sich gar ausdrückte, wenn die Rede
auf die alten Großmeister kam, das war manchmal von geradezu
rührender Pietät. Man muß ihn über Franz Hals sprechen gehört
haben, um zu wissen, welcher Wärme der Empfindung er fähig ist.
Aber er behielt sich darum doch den Blick, frei für andere. Einmal
zeigte er mir Lithographien von Daumier. „Det is det jroffte Genie
mit, det es je jegeben hat!“ sagte er, mir dies oder jenes Stück hin-
haltend. Und als ich einmal Rembrandt anführte, meinte er: „Ja,
wenn Sie mir slech mit'n lieben Herrjott kommen!“

Julius Levin.

Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt-Ber-
lin, wurde vorstehender Beitrag der ausgezeichneten Wochenschrift
„Die literarische Welt“ entnommen.

*

Max Liebermann, ein mensch- liches Bild von 1890.

Liebermann ist ein großer Künstler und, was das Charakte-
ristische ist, auch im Mißlungenen. Manche Gehirne fassen es noch
immer nicht, daß das Meisterwerk eines Stümpers gänzlich gleich-

gütig ist, gehalten gegen die Stümperei (die relative) eines Meisters. Aber die Akten über Liebermann sind vorläufig geschlossen und sollen es auch für mich sein. Meine Worte sollen dem Menschen Liebermann gelten, wie er sich in meinem Geiste ausgebaut und erhalten hat.

Erinnerung an die Zeit, da ein Künstler rang, ist stets die wertvollste, jene Zeit, die für den Künstler selbst und den ihn verehrenden Beobachter brüderlich, ja einmütigend gewesen sein kann. Am Ende bleibt sie doch die schönste und beste, weil wichtigste.

Beziehung zu Liebermann brachte mir eben sein Ringen und, da ich die Wahrheit zu sagen verpflichtet bin, mein Verständnis dafür, womit ich mich keineswegs rühmen will. Aber ich darf wohl behaupten; von dem ersten Momente an, als ich die Feder in Kunstangelegenheiten führen durfte, bin ich voller Ueberzeugung für Liebermann eingetreten. Das war 1890. Der Kampf um ihn begann. „Die Kritik“ — das war im wesentlichen Ludwig Pietsch, Adolph Rosenbergs und Doeplers d. Aelt. —, kimmerte sich um Liebermann nur, um ihn zu zausen. Und dabei hatte er bereits den Preis errungen, dessen Schuttpatron diesen Herrn selbst als ein Allerheiligster erschien. Es handelte sich um den Menzelpreis, und sein Gewinn, den Liebermann zu Menzel in unbestreitbar geistige Beziehung brachte, hätte die Herren aufmerken lassen sollen. Der Preis brachte Liebermann sogar in persönliche Beziehung zu Menzel. Freilich war sie besonderer Art. Der Preis war erteilt worden für das Bild „Die Gänserupferinnen“. Liebermann hat mir, als wir einander nähergetreten waren, die Geschichte der Beziehung — sie zeichnete sich durch Kürze aus — selbst erzählt. Es geschah im Verlaufe einer Unterhaltung über Zeichnung. „Ja, wissen Sie, sagte der Meister, „da kann der Unlaublichste passieren. Wie ich den Menzelpreis getrichelt hatte, da ging ich zu Menzel, mich bedanken. Na, ich sage, det war scheen. Wissen Sie, wie er mich befragte? „Wenn Se“, sagte er, „wenn Se zu sechzig Jahren so zeichnen, wie Se jetzt zeichnen, denn jetzt det, jetzt aber sollte man Ihn' Ihr Bild um de Ohren schlagen.“ Der Kerl verwechselte den Kopf mit dem —.“ (Liebermann meinte den schon im Götz von Berlichingen“ nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichneten Körperteil.)

In einer mich tief berührenden, besonderen Erregung befand er sich am Tage vor der Eröffnung der Ausstellung der „XI“. Im Salon Schulte — es war ein Sonnabend. Am Nachmittag besuchte mich Liebermann. Ich fühlte, er fürchtete vor den Gedanken, die ihn angesichts der zu erwartenden (und auch nicht ausgebliebenen) Ablehnung der Ausstellung im Allgemeinen und seines Werkes im Besonderen quälten. Wir gingen im Gespräche in sein Atelier und sprachen lange über Kunst und die mit ihr unvermeidlich verbundenen Kämpfe und Enttäuschungen. Ich sehe noch die Skizzen und Studien vor mir, die damals zum Hausen geschickt, bald mit der Vorderseite, bald mit der Rückseite nach oben an der Wand lagen, und unter denen Liebermann wühlte, wenn er von der Entstehung eines oder des anderen Bildes erzählte. Auch die Skizze zu den „Mehlikerinnen“ befand sich darunter, ein prachtvolles Stück.

Politiker und Verbrecher in Mexiko.

Von Leo Matthias.

Den nichtindianischen Mexikaner befriedigt nicht das Familienleben, nicht das Bordell, nicht das gesellschaftliche Leben, nicht die Arbeit. Der Kreole lehnt die Arbeit aus Aristokratismus ab, der Mestizo: weil Arbeit eine kontinuierliche Spannung erfordert, der er meistens nicht gewachsen ist. Beiden entspricht nur das Abenteuer, der Sprung. —

Der Mexikaner hat als anständiger Mensch nur die Wahl, Politiker oder Verbrecher zu werden. Es gibt keine andere Möglichkeit, unverloren zu leben. Die großen Politiker und Verbrecher sind deshalb unter den (nichtindianischen) Mexikanern die einzigen Typen, mit denen es lohnt, sich zu beschäftigen.

Ich las gestern die phantastische Biographie eines Dr. Mier, der am Anfang des vorigen Jahrhunderts gelebt hat.

Dieser Dr. Mier war Priester in Mexiko, aber machte sich dadurch unbeliebt, daß er den göttlichen Ursprung des Bildes von Guadalupe leugnete. Man torkelte ihn ein und schickte ihn nach Spanien. In Spanien angelangt, entflieht er, wird aber ergriffen, vor Gericht gestellt, verurteilt und wieder eingetorkelt. Er entflieht zum zweiten Male. Nach Paris. Von Paris geht er nach Rom und erhält dort die Erlaubnis, nach Spanien zurückzukehren. Rom ist

er in Spanien torkelt man ihn wieder ein. Mier flieht, wird ergriffen, flieht wieder diesmal nach Portugal. Er erlebt in Portugal den spanischen Aufstand von 1808, erträgt es nicht, untätig zu sein — und stellt sich den spanischen Truppen zur Verfügung. Zum Dank dafür steckt man ihn ins Gefängnis, läßt ihn aber wieder frei. Zwei Jahre später hört er von der mexikanischen Revolution und fährt daraufhin sofort nach London, um Hidalgo durch die Beeinflussung der englischen öffentlichen Meinung zu unterstützen. Da der Erfolg nicht seinen Erwartungen entspricht, schiff er sich ein und stellt sich Hidalgo zur Verfügung. Hidalgo gibt ihm Truppen, aber Mier wird besiegt, gefangengenommen und nach Mexiko transportiert. Dort gerät er in die Hände der Inquisition, wird verurteilt und nach Spanien geschickt. Unterwegs, in Habana, gelingt es ihm jedoch, wieder zu entfliehen, diesmal nach den Vereinigten Staaten. Dort lebt er bis zur Unabhängigkeitserklärung Mexikos, Februar 1822, und kehrt dann nach Mexiko zurück. Aber das Unglück will es, daß er während eines Aufstandes wieder in spanische Hände fällt und einige Wochen im Gefängnis verbringen muß. Erst auf Protest des mexikanischen Kongresses wird er freigelassen. — Die politische Laufbahn jedes Mexikaners ist ein Auschnitt aus dem Leben dieses Priesters.

Man geht hier mit Revolutoren in die Deputiertenkammer. Kleine Kugelwechsel in den Wandelgängen sind alltäglich.

Im „Univerja“ sah man kürzlich eine wihige Karikatur: sämtliche Deputierte saßen in Rittersrüstungen auf ihren Plätzen und hatten das Bisier heruntergeklappt.

In der letzten Revolution (von 1923) ist es vorgekommen, daß ein Schullehrer zweitausend Mann zusammentrieb, sie etwas einexerzierte, sich der Regierung zur Verfügung stellte, Waffen erhielt und daraufhin als „General“ an der Spitze seiner Truppen ins Feld zog.

Jeder macht sich hier selbst zum General. Siegt die Regierung, die er unterstützt, so wird der Titel nachträglich bestätigt.

Ich weiß nicht, ob Ueberfälle in der Hauptstadt Mexiko häufiger sind als in anderen großen Städten. Aber auf jeden Fall sind sie abenteuerlicher.

Gestern wurde in der Hauptstraße um die Mittagszeit ein Mann von vier Leuten überfallen, die ihn zwangen, einen Geldsack mit tausend Pesos herzugeben.

Heute morgen brach auf einem belebten Platz eine Frau zusammen, bei der man erst nachträglich feststellte, daß sie ermordet worden war.

Man benutzt hier einen kurzen Dolch, den man von hinten so schnell in das Herz stößt, daß das Opfer nicht mehr schreien kann.

Die Zahl der Totschläge und Morde ist in Mexiko außerordentlich hoch. Es kommen auf eine Million Einwohner etwa tausend; (in Deutschland drei, in Italien fünfundneunzig).

Bankdirektor H. erzählte mir, daß er auf dem Wege zu seinem Hause, (das außerhalb der Stadt liegt), schon viermal überfallen worden sei.

Ich: Warum ziehen Sie nicht in die Stadt?

H.: Da kann mir das gleiche passieren. Außerdem habe ich mich an diese Ueberfälle gewöhnt. Ich nehme noch nicht einmal einen Revolver mit. Der einzige Schutz sind 10 Pesos in der Tasche. Diese Leute werden nur böse, wenn sie sich umsonst bemühen. —

Raubmorde sind tatsächlich selten. Es springt zu wenig dabei heraus. Es ist viel einträglicher und ungefährlicher, Kinder reicher Eltern zu entführen und Lösegelder zu verlangen.

Ich habe heute nacht eine Verbrecherjagd miterlebt. — Eine Bande von sechs Mann war in eine Villa eingebrochen und wurde überrascht, als sie die gestohlenen Sachen wegchaffen wollten.

Die Burtschen waren von einer prachtvollen Selentigkeit. Einer sprang vom Dach auf einen Balkon; ein anderer kletterte an einer Feswand hoch und verschwand mit einer Kehre.

Etwa zwanzig Privatwagen ließen ihre Scheinwerfer-Sucher spielen, um den Polizisten, die mit Nachwächterlaternen herumliehen, zu helfen. Unter den Hunderten von Zuschauern wurden Betten abgeschlossen, die alle ungünstig für die Polizisten lagen.

Schließlich wurden zwei von den Burtschen gefaßt. Beide sahen verwegene aus, aber sympathisch. Eine Frau schlug dem einen auf den schiefen Hut, sah ihn an und lachte, als ob sie sagen wollte: Wenn du dich nicht hättest lassen lassen, würdest du mir gefallen.



Man wird hier Politiker, Militär, Verbrecher oder spielt, fall man die Gefahr nicht liebt, Lotterie. Jedes Kind hat sein Lotterielos in der Tasche und stützt sich jeden Sonnabend- oder Sonntagmorgen auf die Gewinnliste in der Zeitung.

Das System ist sehr eigenartig und so durchdacht, daß man fast von einer Lotteriekultur sprechen könnte. Denn was bereitet eine größere Enttäuschung, als den Hauptgewinn zu ziehen, aber nur ein zwanzigstel Los zu besitzen? Also hat man einmal im Monat die Hauptgewinne (und damit den Preis der ganzen Lose) so niedrig angelegt, daß jeder umstände ist, sich ein ganzes Los zu kaufen. Auch ist es unangenehm, eine Nummer zu besitzen, die neben dem Hauptgewinn liegt, sich nur durch die ersten Ziffern unterscheidet oder aber gerade die ersten Ziffern mit dem Hauptgewinn gemeinsam hat. Also verteilt man fast sämtliche Nebengewinne so, daß alle, die ein gewisses Recht haben, enttäuscht zu sein, befriedigt werden. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages „Die Schmiebe“ Berlin, dem ausgezeichneten Buche von Leo Matthias „Ausflug nach Megilo“ entnommen).

Rheinische Schnurren.

Von Hans Müller-Schlösser.

Die Geldbuße.

Die Frau Zeppenfeld war eine solche Zange, daß sie ständig mit der ganzen Nachbarschaft in Unfrieden lebte. Das ging solange gut, bis einer sie beim Friedensrichter wegen Beleidigung verklagte.

Als sie vor dem Richter erschien, stellte er ihr das Unstille ihres Benehmens vor und forderte sie auf, sich eines onständigen Wandels zu befleißigen und ihre Zanksucht zu unterdrücken, damit er nicht in die Notwendigkeit versetzt würde, strengere Maßnahmen zu ergreifen.

Frau Zeppenfeld, wütend über eine solche Ermahnung und Zurückweisung, gab dem Friedensrichter, als sie ihm durch Handschlag Besserung geloben sollte, eine derbe Ohrfeige.

Der, ohne seine Fassung zu verlieren, sagte zu ihr: „Als Mensch verzeihe ich Ihnen diese persönliche Beleidigung, aber da sie in mir die obrigkeitliche Würde mißhandelt haben, so mag mein Kollege darüber entscheiden, welche eine Strafe Ihnen dafür gebührt.“

Damit wendete er sich an den Beisitzer. Dieser verurteilte Frau Zeppenfeld zu einer Geldbuße von einem halben Taler preußisch Kurant.

Frau Zeppenfeld zog einen ganzen Taler aus der Tasche, warf ihn auf den Tisch, und indem sie auch dem Beisitzer eine Ohrfeige gab, rief sie:

„Dä, Deß brucht Ehr mich nig eruzzegewel!“

Das sichere Mittel.

Ein Mann hatte eine heftige und zänkliche Frau, nach deren Hölle er tanzen mußte. Seine Gesundheit litt so darunter, daß er eines Tages ernstlich krank wurde. Seine Frau schickte zum Arzte. Der kam und verordnete dem Kranken eine Medizin, von der er stündlich einen Eßlöffel nehmen sollte. Aber nach dem ersten Bößel, den er in Gegenwart des Arztes nahm, schüttelte er sich, spuckte die Medizin aus und weigerte sich, künftig noch einen Bößel zu nehmen, so sehr auch die Frau mit Heftigkeit darauf bestand und der Arzt ihm zuredete.

„Ach was!“ sagte der franke Mann, „warum soll ich das etelhasie Zeug herunterschlucken! Es hilft doch nichts!“

Da rief die Frau:

„Du willst die Medizin nicht nehmen, wo sie das teure Geld kostet! Soll mich der Teufel holen, wenn sie nicht hilft!“

„Nehmen Sie ruhig die Medizin“, sagte da der Arzt und fügte mit einem viesagenden Blick auf die Frau hinzu: „sie hilft gewiß, wenn nicht auf die eine so doch auf die andere Art.“

Die Grabrede.

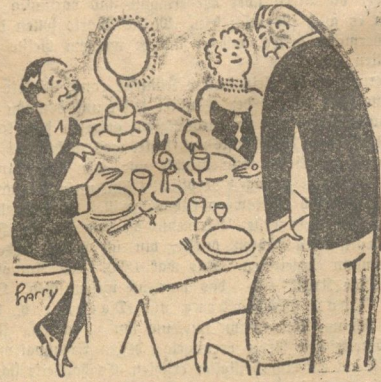
In der Maschinenfabrik von Schieß in Düsseldorf geschah vor Jahren ein Unglück, dem der Wertmeister Runge und der Arbeiter Kampf zum Opfer fielen. Die beiden waren sofort tot. Als sie begraben wurden, ging auch der Geheimrat Schieß mit im Leichenzug. Am Grabe hielt der Geistliche eine Rede, in der er die Tugenden der beiden Verunglückten pries, ihren Fleiß und ihre Plage. Seine Rede schloß er schwungvoll mit dem herrlichen Satz:

„Runge, du hast ausgerungen! Kampf, du hast ausgekämpft!“

Da fixierte Geheimrat Schieß einen neben ihm stehenden Beanteten feinz Wertes zu:

„Anstand: halber kann ich mich von dem Manne nicht begraben lassen.“

Ein billiger Gast.



Warum legen Sie den Radioapparat auf den Tisch? Warum denn nicht!? Einen liebener Gast kann ich gar nicht haben: Er unterhält uns und friß nichts.

Ursache und Wirkung.



„Na, heut' nacht besser geschlafen?“

„Danke, fabelhaft. Das Schlafmittel hat ausgezeichnet geholfen.“

„Wie haben Sie es genommen?“

„In fünf Groggs!“

Aus einem Urlaubsgebuch.

..... denn ich habe kein Geld, da ich nicht finanziell veranlagt bin.

Anzeige eines Wildhändlers. „Empfehle prima Hasen. Den werten Kunden wird auf Wunsch gleich das Fell abgezogen.“

Als der Kohlenhändler Heidmann, ein bekannter Hamburger Kaufmann, zum Senator gewählt war, und aus diesem Anlaß den üblichen feierlichen Kirchgang hielt, leistet sich der Organist den Scherz, das festliche Vorspiel zu einer Fantasie über die Operettenweise „Mutter, der Mann mit dem Koks ist da“ zu gestalten. Der darob sehr erboste Pastor beantragte gegen den Sünder ein Disziplinarverfahren, aber Heidmann als Kirchspielherr veranlaßte schließlich die Einstellung dieses Verfahrens, denn er besaß Humor, so daß er dem wichtigsten Organisten nicht gram sein konnte.

Halberstädter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezahlungspreis: 1 Mark einwöchentlich...
Verleger: Paul Heber, in Vertretung für den Verlag: ...

Anzeigenpreis: Die abgetragene Spaltenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode ist ...

Nr. 168

Donnerstag, 21. Juli 1927.

2. Jahrgang.

Zurück auf 1648.

Am westfälischen Frieden von 1648, der den dreißigjährigen Krieg abschloß, wurde die Volksschule als braudauer volkstümliche Kompromißlösung zwischen der geistlichen und weltlichen Macht zum Anhängel der Kirche erklärt. Die Kirche kam dabei selbstverständlich auf ihre Rechnung. Aber auch die weltliche Macht konnte zufrieden sein, die Volksschule erzog die Kinder nicht nur zu guten und gehoramen Kindern Gottes, sondern zugleich zur notwendigen fürstentümlichen Untertanenerziehung vor dem Landesherren und seinen Erben. Die Schule bagam und die Kinder und damit das eigentliche Volk hatten das Maß.

Es ist es Jahrhundert gegeben, bis im 19. Jahrhundert langsam die Selbstständigkeit der Schule begann, nur meist gefördert durch den schwachen Vorleserliberalismus, umsonst gesichert durch die vorwärtige Macht des mit der Kirche verbundenen Dorfschulrates. Mit der Revolution von 1818 schien endlich die Schule aus der Hörigkeit der Kirche herauszukommen und auf ihrer eigenen Spur einzugemarschieren. Leider ist sie dabei aber nicht weiter gekommen. Die schnell reaktionären Kräfte haben ihr bald eine Fessel nach der anderen wieder angelegt, und durch den nimmer veröffentlichten Reichsschulgesetzentwurf soll die Schule in eine veraltete neue Weimarschule gegenüber der Kirche und den mit ihr verbundenen reaktionären Staatsorganen gebracht werden, daß sie wie 1648 wiederum nur ein Anhängel der Kirche sein würde.

Der neue Reichsschulgesetzentwurf

übertrifft die schlimmsten Erwartungen, die man hegen durfte. Das will etwas bedeuten, wenn man berücksichtigt, daß man sich von einem demokratischen Reichsminister und seinem zuständigen Ministerialdirektor von Zentrumsnadlen schon allerlei versprochen hatte. Gerade darin beruht die besondere Gefährlichkeit des neuen Entwurfs, daß er nicht wie sein schäbischer Vorgänger keine reaktionäre Mächtigkeiten offen wie ein Banner entfaltet, sondern sich aus früheren amtlichen und nichtamtlichen Entwürfen liberaleren Charakters flüchten borgt, mit denen er seine Mächtigkeiten im Ganzen und im Einzelnen zu verteidigen sucht.

Eine solche Anleihe findet sich gleich im ersten Paragraphen, der die Formierung des Unterrichtsausschusses eines unter dem Ministerium direkt verfaßten ausgearbeiteten Entwurfs aufweist und in verfeinerter Form verwendet. Durch die fette Unterzeichnung des Ministerpräsidenten in diesem Paragraphen wird die Schule gleichsam zur Helfersdienerin für das Elternhaus beschränkt, eine Auffassung, die mit den modernen Erziehungsprinzipien durchaus im Widerspruch steht.

Im zweiten Paragraphen werden die fünfzehn drei Schularten

angeführt, wobei von jeder Hervorhebung der Simultanfächer abgesehen wird. Da auch in keinem weiteren Paragraphen irgend eine Bevorzugung der Simultanfächer vorgelesen ist, wohl aber im letzten Paragraphen 20 aus noch die Vorrangstellung der baltischen und heftigen Simultanfächer auf eine Sonderart von fünf Jahren hinuntergezogen wird, ist der verfassungsgewöhnliche Charakter des neuen Entwurfs außer allem Zweifel, wenn auch, wie die „Tägliche Rundschau“ mitzuteilen weiß, das Reichsjustizministerium — unter dem deutschnationalen Herz! — das Gegenteil begehrt hat.

Ueber die Gemeindefachschule.

Die frühere Simultanfächer, sagt der Entwurf nur wenig. Er verfußt hier, das Weßer am Kopf und am Schwanz zugleich auszusäumen. Einerseits soll die Schulart auf „weltlich-religiöse“ Grundzüge ihre Aufgabe erfüllen, andererseits soll die Besonderheiten einzelner Bekenntnisse und „Weltanschauungen“, aber unter „Lebensdienlichkeit“, der aus dem Christentum erwachsenen Werte der deutschen Volkstut. Das bedeutet eine weltanschauliche Mischung lediglich aus evangelischer und katholischer Auffassung unter großzügiger Ausschaltung aller anderen Religionsbekenntnisse und Weltanschauungen. Deren Kinder müssen zwar auch die Gemeindefachschule besuchen, aber auf sie braucht man natürlich keinen Unterricht zu nehmen. Andererseits werden die Kinder im Religionsunterricht fest wieder nach Bekenntnissen getrennt unterrichtet. Also Häß und Welt zugleich, was aber, da es sich um die nicht beliebte Simultanfächer handelt, die Väter des Entwurfs nicht weiter beunruhigt.

Umso eingehender und tieferer behandelt der Entwurf die Bekenntnisschule

hier wird alle Sonne zusammengefaßt, damit sie das Zielbildnis der gegenwärtigen deutschnationalen-tirischen Reichsregierung wohlwollend bestimme und ermärde. Den Geist des Bekenntnisses“, in dem die Kinder nach früheren Wünschen der Schulreform erogen werden sollten, hat man vorfängerweise verniedert, um nicht alle Wunden tiefer aufzureißen. Dafür sollen die Schulen ihre Aufgabe „gemäß dem Glauben“ erfüllen. Lehrpläne, Lehr- und Lernbücher sind eine Vorarbeit der Eigenart der Schule anzupassen, nur Lehrer des betreffenden Bekenntnisses dürfen an der Bekenntnisschule tätig sein. Dazu kommen die weiteren Bestimmungen der Bekenntnisschule selbst durch spätere Bestimmungen, besonders auch die Vorschriften über Schulaufsicht und -verwaltung und über die Verteilung des Religionsunterrichts.

richtig. Hier wirkt sich der kirchliche Charakter des neuen Entwurfs rein aus. Durch seine Interaktion wird die geistliche Schulaufsicht wieder eingeführt. Die Bestimmungen über Lehr- und Lehrbücher für den Religionsunterricht, ja sogar über Lehrpläne, sollen im Einvernehmen mit den Religionsgesellschaften erlassen werden. „Im Einvernehmen“ bedeutet, daß ohne die Zustimmung der Kirche die Bestimmungen keine Geltung erlangen, die Kirche also im staatlichen Schulwesen unmittelbar mitzuregieren hat. Den „obersten Stellen“ der Religionsgesellschaften ist ferner Gelegenheit zu geben, im Unterricht sich zu äußern, um zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgesellschaften erteilt wird!

Bei fester geradezu verschwenklicher ausgeführter Fürsorge für die Bekenntnisschulen ist es nicht wundernehmen, daß für die weltliche Schule

nichts übrig geblieben ist. Gegen die überaus mangelhaften Bestimmungen, die sich mit der weltlichen Schule beschäftigen, muß sich der Protest der sozialistischen Arbeiterschaft in ganz besonderem Maße wenden. Hier handelt es sich um ihre ureigene Angelegenheit. Wenn die Bekenntnisschule das Lieblingskind der Schulreaktionäre ist, so bekennt sich die Arbeiterschaft zur weltlichen Schule als ihrem Lieblingskind. Aber nicht für die Welt weltlicher Schulen kämpfen die Sozialdemokraten, die ihr Herz von Reich und Reich zu übergeben, sondern sie möchten die gesellschaftlichen Bestimmungen, um wie sie sie als erste, beste und gewissermaßen einzige Kennzeichen des Fortschritts und Willens der weltlichen Schule zu fördern berechtigt ist.

Der neue Entwurf will die weltliche Schule zu einer Sammelschule für Kinder machen, die keinem Bekenntnis angehören; wenn die Bestimmungen durch eine weitere Beschränkung auch etwas eingeschränkt wird, so bleibt doch die Welt weltlicher Schulen inhaltlich ungeschadet, im Unterricht sich zu äußern, um zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgesellschaften erteilt wird! Bei fester geradezu verschwenklicher ausgeführter Fürsorge für die Bekenntnisschulen ist es nicht wundernehmen, daß für die weltliche Schule

nichts übrig geblieben ist. Gegen die überaus mangelhaften Bestimmungen, die sich mit der weltlichen Schule beschäftigen, muß sich der Protest der sozialistischen Arbeiterschaft in ganz besonderem Maße wenden. Hier handelt es sich um ihre ureigene Angelegenheit. Wenn die Bekenntnisschule das Lieblingskind der Schulreaktionäre ist, so bekennt sich die Arbeiterschaft zur weltlichen Schule als ihrem Lieblingskind. Aber nicht für die Welt weltlicher Schulen kämpfen die Sozialdemokraten, die ihr Herz von Reich und Reich zu übergeben, sondern sie möchten die gesellschaftlichen Bestimmungen, um wie sie sie als erste, beste und gewissermaßen einzige Kennzeichen des Fortschritts und Willens der weltlichen Schule zu fördern berechtigt ist.

Stärksten Widerspruch fordern auch fast alle weiteren Paragraphen heraus, besonders die über die Benennung von besonderen Schularten, wobei noch fäufiglich das Wort „Mischschule“ besondere Verwur-

gung vor dem Elternrecht! Ferner die Bestimmungen über den geordneten Schulbesuch, über den nach, ebenso wie über weitere Bestimmungen, später eingehend zu reden sein wird.

Alles in allem: der Entwurf ist ein Machwerk, seiner beruflichen, evangelischen und katholischen Urheber würdig! Als ob vom Bekenntnis das Heil der Welt und der Schule im besonderen abhängt! Kein Wunder, daß bei solcher Bestimmung für weltliche Verbesserungen im deutschen Schulwesen, wie sie in erster Linie die Durchbrechung des einseitigen Bekenntnisprinzips sein würde, in der Zeit noch Richtung nach Geld vorhanden ist. Wiedermum wird der sozialistische Arbeiterschaft und den freisinnigen Elementen im Bürgeramt ein Kulturkampf aufgedrängt. Die bisherigen Kulturkämpfe gegen die Intelligenz und Literatur sind leider mißglückt. Hoffentlich bringen die Freunde des Kulturfortschritts und der Freiheit in Deutschland so viel Kraft und Widerstand auf, daß der neue und gefährliche Versuch zur Rückwärtsbildung der deutschen Kultur die Niederlage erleidet, die er verdient.

Heinrich Schulz.

Es bleibt bei 10000 Mark Geldstrafe.

Das Urteil im Streikannalenprozeß.

Dresden, 19. Juli. Am Dienstag wurde im Kaiserlichen Strafamt ein Urteil im Streikannalenprozeß von dem Strafgericht das Urteil gefällt. Unter Benennung von der Berufung des Angeklagten wurde der Staatsanwaltschaft wurde das erstinstanzliche Urteil bestätigt. Es lautete auf eine Geldstrafe von 10000 M gegen den Rechtsanwalt Dr. Müller wegen Verleumdung. Nebenkläger und Angeklagte haben die Kosten der Berufung zu tragen, während die Kosten der Berufung des Staatsanwalts auf die Staatskasse übergehen. Der Angeklagte hat außerdem die notwendigen Auslagen des Nebenklägers zu übernehmen.

Auch im Verlauf der Verhandlungen der Berufungssitzung blieb von den gegen Streikannalen und den Generaldirektor der Operatoren-Gesellschaft, Elzwin, erhobenen Vorwürfen nichts übrig. Das Aufgebot an Zeugen und Sachverständigen der beklagten Partei verlagte jämmerlich. Zwar wurden auch jetzt wieder vorerlang vorher gegen Streikannalen wie Elzwin die schwersten Selbstzeugnisse erhoben. Aber vor dem Gericht stellten sich alle diese Selbstzeugnisse als ein elendes und jämmerliches Stammtischgespräch heraus, dem jede Unterlage fehlte. Es waren und sind die Koalitionsgenossen des Herrn Streikannalen, die diesen verurteilenden Kampf gegen ihn führen, ohne daß sie bisher auch nur die geringste Beweismittel, mit ihrer verurteilenden Hege aufzubringen. Streikannalen selbst aber scheint sich trotzdem im Kreise dieser Koalitionsgenossen wohl zu fühlen.

Rampf ist zu Ende.

Auffstand gegen die Justiz eine ernste Warnung.

Es ist beendet. Er ist politische Idee, ein öffentliches Ziel vor den vierundzwanzig Sozialdemokraten in der Sozialdemokratischen Partei ein großer Unheil zu einem Unheil geworden. Ein von vornherein eine Katastrophe Bemühen, daß sie nicht nur noch größeren, entschlossene Tat, sondern den Generalstreik, daß sie von vornherein vermeiden. Esobers wurde und mußte, zumal in der gegenwärtigen Kampfsituation, die Schärfe werden lassen, schließend sogar zu

dem großen Bemühen für ihren numerischen Heberfolg und ihrer organisatorischen Stärke näher, als einen solchen Kampf aufzunehmen. Aber die Führer der Partei haben in dieser tragischen Stunde klaren Kopf behalten und liebt die Gefahr der Unpopulartät auf sich genommen, als daß sie mit einer heftigen revolutionären Geste die Erlösung der übererregten Arbeiterbewegung aufs Spiel setzen. Sie schienen es als, die Arbeiter zu bewegen, mit Ausnahme von Max Gumbel und Friedrich, die aus dem republikanischen Schulbuch rekrutiert wurden.

Revolutionskampf hätte nur einen Sinn gehabt — wenn man die Macht gewaltvoll an sich reißen wollte. In Wien wäre das

Der Nationalrat einberufen.

Wien, 19. Juli. Der Nationalrat ist auf Antrag nachmittags 3 Uhr einberufen. Die Äußerst des Bundeskanzlers, schließlich den Präsidenten eine Trauerrede halten zu lassen und damit die Sitzung und die ganze Tagung zu beenden, wird selbstverständlich nicht durchgeführt werden können; denn die Sozialdemokraten werden eine Befragung der letzten fürchtbaren Vorgänge und eine Stellungnahme der Regierung herbeizuführen wissen.

Der Wiener Gemeinderat wird am Donnerstag nachmittags zusammentreten. Die Tagesordnung ist die einer normalen Sitzung. Zugleich wird selbstverständlich das Thema von Wien im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen. Der Gemeinderat wird u. a. die Aufstellung der Gemeindefachschule zu billigen haben. Die Befragungen, als ob die Einstellung dieser Fachschule ver-